

APUS

Beiträge zu einer Avifauna
der Bezirke Halle und Magdeburg



1987

BAND 6
HEFT 6

Herausgegeben von den Bezirksfachausschüssen
Ornithologie und Vogelschutz
im Kulturbund der DDR · Bez. Halle/Magdeburg

APUS

Beiträge zu einer Avifauna der Bezirke Halle und Magdeburg, ist eine Veröffentlichung für die Fachgruppen Ornithologie und Vogelschutz des Kulturbundes der DDR in den Bezirken Halle und Magdeburg.

Die Redaktionskommission

für den **Bezirk Halle** besteht aus Reinhard Gnielka, Halle, Dr. Klaus Liedel, Halle, Reinhard Rochlitzer, Köthen, Robert Schönbrodt, Halle, und Doz. Dr. Arnd Stiefel, Halle;

für den **Bezirk Magdeburg** aus Dr. Max Dornbusch, Steckby, Dr. Helmut König, Halberstadt, und Dr. Dieter Mißbach, Magdeburg. Die weitere Zusammensetzung ist im Moment ungeklärt.

Schriftleitung:

Dr. Klaus Liedel, Kleiststraße 1, Halle, 4020

Manuskripte werden — unter Berücksichtigung der im **APUS 5, Heft 2**, abgedruckten Manuskriptrichtlinien und Hinweise — in **zweifacher Ausfertigung** — auch Karten, Skizzen usw. — erbeten an den **Schriftleiter** oder ein **Mitglied der Redaktionskommission**.

Bestellungen für APUS sind zu richten an das Bezirkssekretariat des Kulturbundes der DDR, Gesellschaft für Natur und Umwelt, Geiststraße 32, Halle, 4020.

Chefredakteur: Dr. Klaus Liedel

Herausgeber: Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Natur und Umwelt, Bezirksvorstand Halle, Geiststraße 32, Halle, 4020

Lizenz-Nr. 256

Kartengenehmigung E 95/87

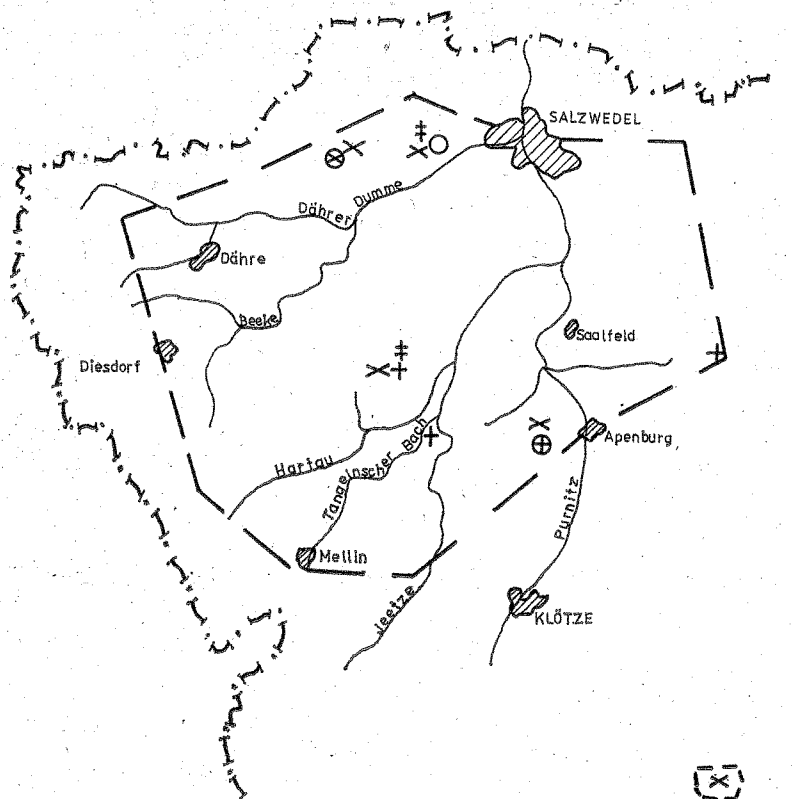
Herstellung: Druckerei Rotation Dessau

00500

Brutzeitfeststellungen 1986 in der nordwestlichen Altmark

Von Gerd-Jürgen Zörner

Vom 18. bis 20. 6. 1986 wurden in dem Gebiet, das durch die Ortschaften Ristedt—Mellin—Jübar—Diesdorf—Bonese—Henningen—Cheine—Salzwe-
wedel—Riebau—Mahlsdorf—Badel—Apenburg—Ristedt (rd. 500 km²; siehe Lageskizze) umgrenzt ist, 20 ehemalige Bohrplätze im Erdgasförderfeld begangen sowie abends (16 bis 20 Uhr) Exkursionen in das Purnitztal zwischen Kl. Apenburg, Saalfeld und Hagen (18. 6.), in den Bereich Neu-



Feststellung von:

- | | |
|---------------|----------------------|
| ✕ Ortolan | ⊗ Raubwürger |
| ⊕ Baumfalk | ⊕ Flussregenpfeifer |
| ○ Brachpieper | ⊞ Beobachtungsgebiet |
| + Graumammer | |

GARDELEGEN

1 4 8 km

mühle—Mellin—Kl. Wismar—Ristedt (19. 6.) sowie in das Gebiet Kl. Gischau—Stapen—Hohentramm (20. 6.) unternommen. Außerdem wurde auf der Hin- bzw. Rückfahrt bei Neuenhofe (östlich Haldensleben) und an den sogenannten Pezzels Teichen westlich von Gardelegen (südwestlich Ackendorf) Rast gemacht.

Die mehr stichpunktartige Beobachtungstätigkeit war im nordöstlichen Randteil des Lausitzer Glazials („Saale“ 3-Endmoräne), vor allem aber im Grundmoränenbereich, der von der Dährer Dumme, von Purnitz, Jeetze und Hartau und dem Tangelnschen Bach durchflossen wird. Es ist ein abwechslungsreiches Gebiet, das durch etwa $\frac{2}{4}$ Acker und je $\frac{1}{4}$ Wiese/Weide bzw. Wald (zu ca. 80—90 Prozent Kiefer) gekennzeichnet ist. Die Höhen über NN betragen im Endmoränenteil Mellin—Jübar—Diesdorf 70—115 m, im Grundmoränenbereich 35—65 m und in den Talungen 20—40 m. Natürliche Seen und alte Teichanlagen fehlen weitestgehend. An der Hartau und am Tangelnschen Bach sind Stau-eingebracht. Im Bereich der ehemaligen Bohrplatzflächen sind zum Teil wassergefüllte Schlammgruben vorhanden.

Auf den 20 ehemaligen Bohrplätzen, die nicht genutzte Flächen von 0,2—2 ha Größe darstellen, und von denen sich 2 im Wald, 6 an Wald- bzw. Feldgehölzrändern sowie 12 in Acker- und Wiesengelände befinden, und in deren unmittelbarer Umgebung wurden folgende Arten festgestellt — singende Männchen (s M) oder Vögel bzw. Paare mit Bruthinweisen: Feldlerche 15mal, Schafstelze und Braunkehlchen je 5mal, je 4mal Gartengrasmücke, Bachstelze, je 3mal Goldammer, Grauammer, Ortolan, Dorngrasmücke, je 2mal Flußregenpfeifer, Rohrammer, Stockente (Paare), Klappergrasmücke und 1mal Sumpfrohrsänger.

Skizzierung der vom 18. bis 20. 6. 1986 vor allem auf den Exkursionen festgestellten Arten (einige Mitteilungen von 1984 und 1985):

Schwarzstorch — am 29. 4. 1984 1 an der Purnitz bei Stapen.

Mäusebussard — überall spärlich bemerkt; in der Purnitzau (Saalfeld—Hagen—Stapen—Kl. Apenburg) häufiger, auf 4 km 5 Vögel; 1984 auf etwa 8 km² ebenda 5 Brutpaare (0,6 BP/km²).

Habicht — 1 Weibchen am 29. 4. 1984 im Laubwald Köhe.

Rotmilan — insgesamt nur 1 Paar bei Bonese festgestellt.

Schwarzmilan — diese für die westliche Altmark seltene Art wurde nur 1984, 1 am 11. 6., über frisch gemähten Purnitzwiesen nordöstlich Stapen beobachtet.

Baumfalke — 1 beim Nahrungsflug östlich Hohentramm (1985 1 BP mit 2—3 juv. am 8. 8. in Kieferngehölz nordwestlich Stapen).

Turmfalke — nur je 1 südlich von Hagen und bei Tangeln.

Rebhuhn — nur zweimal, zwischen Klein Apenburg und Saalfeld/Hagen 1 auffliegend (warnend) beobachtet.

Kiebitz — 16 im Trupp nach Westen (westlich Gardelegen, 20. 6.) fliegend (1984 auf etwa 50 ha Kümmernis-Wiesen nordnordöstlich Klein Apenburg 8 BP sowie 3 BP der **Bekassine**).

Flußregenpfeifer — Brutpaare an z. T. wassergefüllten Bohrschmantgrubenflächen: 2 BP nördlich Püggen an 2 Schlammgruben von insgesamt 0,64 ha, angrenzend ca. 0,4 ha Betonplattenfläche und ca. 0,5 ha Unland, umgeben von Rüben- und Getreideacker; 1 BP ca. 3 km westlich Salzwedel, wie zuvor, aber von Maisacker umgeben. Nähe Kiefernwaldrand (1985 am 7. 8. ebenda 1 Paar mit 3 noch nicht flüggen juv.). 1986 deutliches Verleiten und Warnen der Paare.

- Hohltaube** — am 11. 6. 1984 2 Rufer in der Köhe nördlich Klein Apenburg.
- Grünspecht** — 1985 3 am 7. 8., Bereich oberer Hartaustausee.
- Schwarzspecht** — bei Kl. Wismar, östlich Hagen und in der Köhe nördlich Kl. Apenburg.
- Buntspecht** — bei Mellin, Neumühle, Kl. Wismar, in der Köhe und östlich von Hagen (Brutröhre mit intensiv rufenden juv. in einer einzeln stehenden Birke am Koppelrand in ca. 2,2 m Höhe am 18. 6.).
- Mittelspecht** — 1984 1 im Laubmischwald Köhe (ca. 35 ha) am 11. 6.
- Kleinspecht** — am 20. 6. ein rufender Vogel an den Pezzels Teichen sowie am 11. 6. 1984 in der Köhe.
- Wendehals** — 1 Rufer bei Kl. Wismar am 19. 6.
- Heidelerche** — am 19. 6. mehrere s M auf ca. 20 ha Kiefernjungwuchsfläche nördlich Kl. Wismar.
- Brachpieper** — 1 am 19. 6. auf breitem, sandigem Feldweg am lockeren Kiefernwaldrand, ca. 4 km westlich Salzwedel nahrungssuchend beobachtet.
- Baumpieper** — zahlreiche s M in trockenen Kiefernwaldgebieten bei Mellin—Kl. Wismar und südwestlich Saalfeld.
- Wiesenieper** — 1 s M auf den Purnitzwiesen südöstlich Hagen (am 11. 6. 1984 6 s M auf 50 ha Kümmeriswiesen nördlich Kl. Apenburg).
- Gebirgsstelze** — 29. 4. 1984 1 Männchen am Torfberg nördlich Stapen.
- Neuntöter** — 18. 6. 1 BP am Wald-Koppelrand südöstlich Hagen, sowie am 19. 9. am Kahlschlagrand nördlich Kl. Wismar 2 BP (1985 an 21 kontrollierten Bohrplätzen 2mal).
- Raubwürger** — 1 mit Beute (Maus) 1,5 km südwestlich Bombeck in ein Feldgehölz fliegend.
- Zaunkönig** — 1 s M Teichufer, Kl. Wismar sowie am 29. 4. 1984 4 s M in der Köhe.
- Heckenbraunelle** — am 29. 4. 1984 2 s M in der Köhe.
- Feldschwirl** — nur 1984, am 11. 6. 2 s M auf den Kümmeriswiesen (ebenda am 11. 6. 1984 s M des Sumpfrohrsängers).
- Teichrohrsänger** — 2 s M an den Pezzels Teichen am 20. 6.
- Mönchsgrasmücke** — nur am 29. 4. 1984 s M in der Köhe.
- Sperbergrasmücke** — 18. 6., an dem befestigten Feldweg zwischen Püggen und Groß Bierstedt (2 km) an zwei Stellen im Brombeergesträuch sowie 1 Vogel am Rande des Laubwaldes Köhe (1985 am 7. 8. 3 östlich Tangeln sowie am 8. 8. 1 nördlich Audorf).
- Fitis, Zilpzalp, Waldlaubsänger** — nur in der Köhe am 29. 4. 1984 s M festgestellt.
- Braunkehlchen** — Wiesenflächen mit Ackerrand östlich der Purnitz zwischen Hagen und der Köhe am 18. 6. auf etwa 70 ha 5 BP (0,7 BP/10 ha).
- Nachtigall** — je 1 s M an den Pezzels Teichen, in der Köhe am 29. 4. 1984 und in einem Feldgehölz am Wiesenrand bei Bombeck.
- Rotkehlchen** — mehrere s M am 29. 4. 1984 in der Köhe.
- Steinschmätzer** — 1 Paar auf ca. 0,2 ha Sägespanverkipfung am Rande eines Kiefernkahlschlages nördlich Kl. Wismar sowie an steinreichen Feldwegen südlich Saalfeld, 1985 nördlich Audorf und westlich Kl. Gischau.

Misteldrossel — an 3 km Kiefern-Hochwaldrand vom Schmacksberg (nördlich Kl. Apenburg) — südlich Saalfeld — östlich Hagen sicher 4, wahrscheinlich 5 BP, davon 2 Paare mit gerade flüggen juv.

Singdrossel — einzelne bemerkt in der Köhe, östlich Hagen, südöstlich Neumühle, Forsthaus Kl. Wismar und bei Kl. Wismar.

Schwanzmeise — am 29. 4. 1984 mehrere in der Köhe.

Kleiber — 2 an Alteichen bei Kl. Wismar, 1984 in der Köhe.

Grauammer — je 1 s M westlich Beetzendorf, südöstlich Zierau und nördlich Püggen (1985 an 21 kontrollierten ehemaligen Bohrplätzen 2 s M).

Ortolan — an Waldrändern nordwestlich Püggen, nördlich Bombeck, nördlich Gerstedt, östlich Hohentramm und südwestlich Ackendorf (westlich Pezzels Teiche).

Kernbeißer — nur in der Köhe am 29. 4. 1984 mehrere Vögel.

Eichelhäher — 1 Paar östlich Hagen; 1984 in der Köhe.

Elster — nicht in der „freien Landschaft“ beobachtet, auch in Dörfern auffallend gering, z. B. im Vergleich mit der Magdeburger Börde und dem Elbtal.

Saatkrähe — abends über Beetzendorf 30—40 (zusammen mit mehreren Dohlen) von der Brutkolonie im Park am östlichen Ortsrand.

Rabenkrähe — überall vereinzelte Paare (ohne visuelle Anzeichen von Verbastardierung mit der Nebelkrähe).

Kolkrabe — am 20. 6. ein BP mit 3—4 juv. (davon 2 Ästlinge) in einem Kiefernfeldgehölz (ca. 70 × 40 m) östlich Hohentramm, am 19. 6. eine Familie (5 Vögel) westlich Ristedt auf einem Acker am Waldrand; außerdem wurden 2 einzelne Raben gesehen.

Nicht kommentiert wurden die beobachteten Arten Star, Buchfink, Kuckuck, Amsel, Ringeltaube, Pirol, Kohl- und Blaumeise, Rauch- und Mehlschwalbe. Von den nicht festgestellten Arten sei der Wanderfalke erwähnt, auf den in diesem Teil der Altmark besonders geachtet wurde (wie auch in der Colbitz-Letzlinger Heide).

Gerd-Jürgen Zörner, August-Bebel-Straße 12, Wolmirstedt, 3210

Die Brutvögel der Autobahngehölze in der Ackerlandschaft bei Halle

Von Reinhard Gnielka

Untersuchungsgebiet und Erfassungsmethode

Im intensiv genutzten Schwarzerdegebiet östlich von Halle bilden die Gehölzsäume der Autobahn, ihrer Brückenböschungen und Zufahrten auf weiten Strecken die einzigen Baum- und Strauchbestände. Die vogelarme Landschaft wurde bislang von Beobachtern fast gänzlich gemieden. Erst die Brutvogelkartierung 1983—1986 zwang zu systematischer Untersuchung aller Teilflächen. Ich hatte 87 Rastereinheiten von je 1 km² im Dreieck Landsberg—Peißen—Beuditz zu kontrollieren. Der fruchtbare Boden wird vor allem mit Weizen, Zuckerrüben und Kartoffeln bebaut, auch mit Mais, Gerste und Gemüse. Es gibt bis 300 ha große Flächen derselben Fruchtart, fast frei von Wildkräutern und nur von Feldlerchen besiedelt. Das nahezu ebene Gebiet hat eine Höhenlage um 110 m und wird auf 17 km Länge von zwei Autobahnen durchschnitten. Die Gehölz-

streifen bestanden nur aus Laubholz (Eiche, Feld- und Bergahorn, Linde, Wildkirsche, auch Robinie und Salweide, in der Strauchschicht Weißdorn, Holunder, Liguster, Schlehe, Flieder, Pfaffenhütchen und Brombeer-
gestrüpp). Die 40 bis 50 Jahre alten Bäume erreichten Höhen bis 12 m. Über weite Strecken war der etwa 8 m breite Gehölzsaum nahezu undurchdringlich, an anderen Stellen bestand er nur aus lückigen Gebüsch- und Baumgruppen. Im Zuge der Bekämpfung des Feuerbrands sind im Winterhalbjahr Weißdornkomplexe geschlagen und verbrannt worden. So waren insgesamt von 17 km Autobahnstrecke 2,5 km beiderseits ohne Gehölze, weitere 6 km nur einseitig bewachsen. Besondere Bedeutung für das Vogelleben haben die 13 Brücken. An den Baulichkeiten selbst finden Höhlenbrüter Nistlöcher. Die Böschungen an den Brückenauffahrten sind dicht mit Gehölzen bewachsen und strecken sich bis zu 200 m in die Feldlandschaft. Sie sind mit in die Bestandserfassung einbezogen worden, und zwar auf einer Länge von insgesamt 4 500 m. Damit sind im ganzen 16 km Straße mit beiderseitigem Gehölzstreifen untersucht worden. Die reine Gehölzfläche ergibt ziemlich genau 26 ha.

Tabelle: Brutvogelbestand an der Autobahn.

A = Strecke Beuditz—Peißen (13,3 km) 1984; B = Sietzsch—Landsberg (3,7 km) 1985, 1986.

Art	Brutpaare			Abundanz BP/1000 m	BP/10 ha Gehölz
	A	B	A+B		
Mäusebussard	2	1	3	0,19	1,15
Turmfalke	2	2	4	0,25	1,54
Rebhuhn	15	2	17	1,06	6,54
Fasan	11	4	15	0,94	5,77
Ringeltaube	18	5	23	1,44	8,85
Türkentaube	2	—	2	0,13	0,77
Kuckuck	3	1	4	0,25	1,54
Waldohreule	—	1	1	0,06	0,38
Pirol	7	2	9	0,56	3,46
Rabenkrähe	8	3	11	0,69	4,23
Elster	18	6	24	1,50	9,23
Kohlmeise	12	4	16	1,00	6,15
Blaumeise	8	4	12	0,75	4,62
Amsel	30	5	35	2,19	13,46
Nachtigall	17	7	24	1,50	9,23
Sumpfrohrsänger	9	3	12	0,75	4,62
Gelbspötter	46	10	56	3,50	21,54
Mönchsgrasmücke	5	1	6	0,38	2,31
Gartengrasmücke	37	10	47	2,94	18,08
Dorngrasmücke	23	8	31	1,94	11,92
Zaungrasmücke	35	4	39	2,44	15,00
Zilpzalp	1	—	1	0,06	0,38
Fitis	2	1	3	0,19	1,15
Heckenbraunelle	6	1	7	0,38	2,69
Baumpieper	2	5	7	0,38	2,69
Neuntöter	—	1	1	0,06	0,38
Star	9	8	17	1,06	6,54
Stieglitz	6	1	7	0,38	2,69
Buchfink	35	11	46	2,88	17,69
Goldammer	4	1	5	0,31	1,92
Grauhammer	—	1	1	0,19	1,15
Feldsperling	62	19	81	5,06	31,15

In der Regel wurde jede Teilstrecke im Mai und Juni drei- oder viermal abgegangen, weitere Exkursionen erfolgten Ende April und Anfang Juli. Die Mehrzahl der Brutreviere erwies sich als recht stabil und kartierbar (z. B. bei Nachtigall, Gelbspötter, Gartengrasmücke und Buchfink). Bei manchen anderen Arten zeichnete sich eine stärkere Fluktuation im offensichtlich suboptimalen Habitat ab, wodurch eine zusätzliche Unschärfe der Erfassung verursacht wird. Obwohl in den frühen Morgenstunden der Verkehr schwach war, kann der störende Motorenlärm zum Überhören einzelner Revierinhaber geführt haben, so daß der wahre Bestand eher etwas größer als der ermittelte sein mag. Ich rechne mit einer Ungenauigkeit der angegebenen Brutpaarzahlen von $-0,5 \sqrt{n}$ bis $+0,8 \sqrt{n}$. In Tabelle 1 ist die lineare Dichte auf 16 km beiderseitig mit Gehölz bestandener Trasse, die Flächendichte auf 26 ha Gehölz bezogen.

Diskussion

Die Gesamtabundanz betragen 567 BP/16 km = 35,4 BP/km und 567 BP/26 ha = 218 BP/10 ha Gehölz. Eine Gesamtdichte ist zwar eine biologisch absurde Kenngröße, weil man Bussarde und Kohlmeisen nicht addieren kann. Dennoch sind bei ähnlichem Artengruppengefüge grobe Vergleiche von Gesamtabundanz statthaft. Die Flächendichte der Brutvögel in Autobahngehölzen ist höher als in allen Waldtypen. Bekanntlich ergeben sich in Gehölzen um so größere Siedlungsdichten, je größer der Randeffect ist. Der starke seitliche Lichteinfall läßt auch eine üppige Strauchschicht gedeihen. Die Saum- und Böschungsgehölze an Autobahnen bestehen praktisch nur aus einer Randzone. Gehölzstreifen sind für den Vogelbestand wertvoller als geschlossene Wälder gleicher Fläche, wenn auch nicht für alle Arten. Die Besiedlung der Gehölzstreifen an der Autobahn gibt auch Aufschluß über die ökologischen Ansprüche mancher Art. Der **Mäusebussard** bevorzugte eindeutig höhere Bäume abseits der Autobahn. Wo solche günstigen Nistplätze fehlten, begnügte er sich mit 7–9 m hohen Horsten an der Autobahn (zwei nördlich von Beuditz 1984, einer östlich von Gollma am Autobahnhang). 1985 bevorzugte ein Paar einen Hochspannungsmast (inmitten eines Erbsenfeldes) als Brutplatz, nur 500 m von den 12 m hohen Bäumen an der Autobahn bei Reideburg entfernt, und zog in 23 m Höhe einen Jungvogel auf. Auch für die scheue **Rabenkrähe** bieten die Baumstreifen an der Autobahn nur Nistplätze zweiter Wahl; die Art brütete vorzugsweise 18 bis 23 m hoch auf Hochspannungsmasten in der Feldflur, ebenso der **Turmfalke** als Nachnutzer der Krähenester. Die **Elster** dagegen baute ihre Nester oft niedrig, z. B. in Weißdornbüsche ab 3 m Höhe, und niemals in die großen Fernleitungsmasten. Ihre Siedlungsdichte im Gesamtgebiet (71 BP/87 km²) ist nur wenig größer als die der Rabenkrähe (67 BP/87 km²), aber ein großer Teil ihrer ländlichen Population brütet in den Dörfern, und dennoch ist sie in den Gehölzstreifen mehr als doppelt so häufig vertreten wie die Rabenkrähe. Die ermittelte Dichte beider Arten (Elster: 1,5 BP/km, Rabenkrähe 0,69/km) stimmt gut überein mit den von KUMMER (1967) gefundenen Werten an der Strecke Weißenfels—Halle (1,4 und 0,63 Nester/km); beide Zählstrecken sind zum Teil identisch.

Rebhuhn und **Fasan** haben entlang der Autobahn Rückzugsgebiete gefunden; abseits von Gehölzen und Ruderalflächen fehlen sie auf den weiten Ackerflächen. Die **Ringeltaube** nistete, gemessen an ihrer hohen Dichte in städtischen Grüngebieten, weit spärlicher als erwartet; auch fand ich manche Ende April bezogenen Reviere später verlassen. Der hohe Feinddruck durch Krähenvögel und die Saatgutbeize sind vermutlich ihrem Bestand in der Feldmark nicht zuträglich. Bemerkenswert ist ein Nest-

fund der **Türkentaube** (27. 5. 1984, 5 m hoch in Bergahorn, 1 großer Jungvogel) in einem Brückengehölz, 600 m vom nächsten Haus in Reideburg entfernt; 1985 balzten auch in einem anderen Brückengehölz wiederholt Türkentauben. In der baumarmen Feldlandschaft streift der **Kukuck** weit umher. Man muß ihm Reviere von mehreren Quadratkilometern zuordnen. Die Gehölzstreifen der Autobahn und verwachsene Gräben ziehen ihn besonders an. Von der **Waldohreule** glückte nur ein Brutnachweis: 20. 5. 1963 — 4 Eier; 27. 5. — besetzt, später zerstört, 7 m hoch in altem Elsternnest in Weißdorn an der Autobahn östlich von Gollma (G. Klammer). In den folgenden mäusearmen Jahren blieb das Absuchen älterer Horste gänzlich ohne Erfolg.

Der **Pirol** erwies sich als ein verbreiteter, wenn auch nicht häufiger Bewohner der mit Gehölzinseln durchsetzten freien Landschaft. Ortswechsel bis zu etwa 1 km über baumloses Land erschwerten die Revierzunordnung. **Kohlmeise**, **Blaumeise** und **Star** fanden in den höchstens 50-jährigen Bäumen wenig Nisthöhlen und brüteten unter anderem auch in Nistlochplatten und Lampengehäusen an Brücken. Die höhlenzimmernden Spechte fehlten zur Brutzeit gänzlich in den Autobahngehölzen. Die Vorkommen der **Nachtigall** konzentrierten sich auf die dichten, schattigen Hanggehölze an den Brücken. Der **Sumpfrohrsänger** ist zwar kein Gehölzbewohner; er siedelt in dichten Beständen aus Brennesseln, Doldenblütlern und Rainfarn, aber bevorzugt an solchen, wo die Staudenflora von etwas Gebüsch durchsetzt ist. Der **Gelbspötter** ist geradezu Charaktervogel mindestens 8 m hoher Gehölzstreifen mit üppigem Unterwuchs aus Holunder und Weißdorn. Hier erreicht er Dichten, die noch weit größer sind als in reich gegliederten Parkanlagen und aufgelockerten Auenwäldern. Die schattenliebende **Mönchsgrasmücke** fand nur an wenigen Stellen zusagende Lebensbedingungen, nämlich wo mindestens 30-jährige Laubbäume ein Blätterdach von über 10 m Breite bildeten, was nur an manchen Brückenauffahrten zutraf. Die **Gartengrasmücke**, einer der häufigsten Vögel entlang der Autobahn, bevorzugte Stellen, wo niederes Gestrüpp und dichte Stauden sich an Baum- und Buschkomplexe anschlossen. Dagegen begnügte sich die **Dorngrasmücke** mit niederem Gestrüch auch abseits höherer Strukturen. Sie ist im Raum Halle spärlich geworden, siedelte aber an der Autobahn noch in einer beachtlichen Dichte. Das Reich der **Zaungrasmücke** sind die 0,5—2 m hohen, dichten und heckenartigen Strauchsäume aus Schlehe und Weißdorn entlang der Baumreihen. Die Brutdichte der Art hätte noch höhere Werte ergeben, wäre nicht 1986 ein unerklärbar starker Bestandseinbruch zu verzeichnen gewesen. Das fast gänzliche Fehlen von **Zilpzalp** und **Fitis** steht im Widerspruch zu ihrer Häufigkeit in den Mischwäldern bei Halle. Die **Heckenbraunelle** siedelte nur an einigen Böschungen, wo dichtere Strauchkomplexe von einigen mittelhohen Bäumen überragt wurden. **Baumpieper** gab es nur an drei Stellen: an einer hohen Böschung mit hainartigem Robinienbestand bei Peißen, am Rand einer aufgelassenen Sandgrube bei Beuditz und am Rande eines vergrasteten feuchten Ödlandes östlich von Gollma. Vom **Neuntöter** ließ sich nur ein Brutpaar nachweisen: 30. 6. 1984 — mit kaum flüggen Jungen an der Brückenauffahrt östlich von Naundorf. Die Gehölzstrukturen sind an der Autobahn vielerorts geradezu ideal für die Art, die aber im Laufe der letzten 20 Jahre um Halle selten geworden ist. Daß **Grünfink**, **Hänfling** und **Girlitz** völlig fehlten, hat überrascht. Diese Arten kommen im östlichen Saalkreis fast ausschließlich in Ortschaften vor, und nicht einmal in allen. Auch der **Stieglitz** wäre häufiger zu erwarten gewesen. Eine Erklärung für die Spärlichkeit der vorrangig von Wildkräutern lebenden Arten ist in der Einseitigkeit

der Bodenflora zu suchen. Die bodennahe Vegetationsschicht entlang der Autobahn bestand ganz überwiegend aus Gräsern, und auch die angrenzende intensiv genutzte Feldflur ist sehr arm an Kräutern. Dagegen kann der **Buchfink** durch sein breiteres Nahrungsspektrum in einem solchen Gelände in beachtlicher Dichte existieren, wenn die Gehölze eine Höhe von etwa 7 m überschreiten und nicht zu schmal und licht sind. Er fehlte in den Obstbäumen an Landstraßen und in Pappelreihen an Gräben in der weiteren Nachbarschaft der Autobahn. **Goldammer** und **Grauammer** kommen seit dem Bestandseinbruch vor etwa 15 Jahren im Raum Halle nur noch sporadisch vor (GNIELKA, 1983). Der **Feldsperling** ist zwar der häufigste Brutvogel an der Autobahn; dennoch ist seine Dichte, 5 Paare je km, verhältnismäßig gering. Einmal mangelt es ihm über weite Strecken an Nisthöhlen in den meist jüngeren Bäumen, obwohl er auch in Löchern an Brücken, in Masten und in Horsten von Bussard, Rabenkrähe und sogar Elster sein Nest einbaut. Zum anderen grenzen die bis hart an die Gehölzstreifen reichenden großflächigen Monokulturen die Ernährungsmöglichkeiten ein.

In der Tabelle sind nur Arten aufgeführt, die Beziehungen zu den Gehölzen haben. Außerdem brüten weitere Arten an der Autobahn: **Stockente** an den wenigen Stellen, wo wasserführende Gräben die Trasse begleiten. **Flußregenpfeifer** an einer Kieslagerstätte mit großen, nicht austrocknenden Pfützen östlich von Gollma (1986 im Mai und Juni ständig 2 bis 3 Vögel, Fund einer leeren Nestmulde). **Feldlerche** an baumfreien Stellen im 8 m breiten Grasstreifen zwischen Autobahn und Feld. **Hausrotschwanz** — Brutverdacht an einer Brücke. **Bachstelze** — Brutverdacht auf Lagerplatz mit Schuppen neben größerer Müllgrube. **Rohrhammer** an wenigen Stellen mit verkrauteten Gräben. **Haussperling** 1984 eine Kolonie mit 40 BP an zwei großen Brücken über Bahnstrecken bei Peißen; 18. 6. 1984 — 2 bis 4 BP, 1 Nestfund an Brücke bei Reideburg, 600 m vom Ort.

Zusammenfassung: 1983 bis 1986 wurde im Zuge einer Gitternetzkartierung im östlichen Saalkreis (Bez. Halle) der Brutbestand an 17 km Autobahnstrecke erfaßt. Zusammen mit den Böschungsgehölzen an den 13 Brücken ergaben sich 16 km mit Bäumen und Sträuchern bestandene Doppelstreifen mit einer Gehölzfläche von 26 ha. Darin siedelten 32 Arten, am häufigsten Feldsperling, Gelbspötter, Gartengrasmücke und Buchfink. Weitere 7 Brutvogelarten hatten keine Bindung zu den Gehölzen. Wegen des hohen Randeffekts ist die Brutdichte wesentlich größer als in Wäldern. Die Untersuchung ergab Aufschlüsse über die Siedlungsmöglichkeiten und ökologischen Ansprüche mancher Vogelarten in Kleingehölzen der intensiv genutzten Ackerlandschaft.

Literatur

- Gnielka, R. (1983): Avifauna von Halle und Umgebung. Halle. Teil 1.
Kummer, J. (1967): Die Autobahn als Lebensraum der Elster (*Pica pica* L.).
Beitr. z. Vogelk. 13, 141.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, Halle, 4020

Die Brutvögel ausgewählter Landschaftselemente im nordwestlichen Saalkreis

Von Wolf-Dietrich Hoebel

In der im Rahmen der Schriftenreihe „Natur und Umwelt“ herausgegebenen Avifauna von Halle und Umgebung konnten Arbeiten zur Siedlungsdichte nicht berücksichtigt werden. Es sollen hier vier Landschaftsausschnitte, die für den Einzugsbereich des LSG Saaletal im nordwestlichen Saalkreis charakteristisch und landeskulturell bedeutsam sind, vorgestellt werden. Nicht nur ornithologisch, sondern auch botanisch und entomologisch ist aufgrund reichlich vorhandener Xerothermstandorte beispielsweise der Teichgrund von Interesse, der in der Perspektive gemeinsam mit dem benachbarten Lauchengrund in ein NSG einbezogen werden sollte.

Bemerkungen zu den Tabellen

Die quantitativen Angaben bei den Arten basieren auf einem repräsentativen Durchschnitt innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraumes. Aus einigen Jahren flossen nur Gelegenheitsbeobachtungen von einzelnen Arten ein, die jedoch wichtig für die Beurteilung der Häufigkeit der jeweiligen Art insgesamt sind. Einige Beispieljahre, die ein Maximum an Arten besonders gut repräsentieren, sollen die gewonnenen Häufigkeitsangaben stützen. In Klammern stehende Zahlenangaben bedeuten, daß die jeweilige Art unterrepräsentiert erfaßt worden ist. Diese bleiben jedoch ein Hinweis auf die Stetigkeit des Vorkommens dieser Art.

Die Gebiete

1. Obsthänge Pfützetal—Zaschwitz

Lage: Meßtischblatt 4436 Wettin. Hänge mit Altobstplantagen zwischen Pfützetal und Zaschwitz begrenzen das Saaletal in westlicher Richtung (Gesamtlänge: 4 km). Die Hänge verlaufen in N—S-Richtung und sind vorwiegend nach Osten exponiert mit 20—30 % Neigung. Sie sind durch 9—10 Gründe (200—1000 m lang) quer zur Hangrichtung gegliedert. Die Umgebung bilden ober- und unterhalb der Hänge die Feldflur, südlich der Ort Pfützetal.

Größe: 50 ha

Beschaffenheit: Locker bis mäßig dicht stehende ältere Obstbäume (Süßkirsche, Birne, Apfel, Pflaume) wechseln ab mit einzeln und horstartig stehenden Büschen (Weißdorn, Rose, Holunder, Bocksdorn), teils von Brombeere und Brennessel umwuchert. Freie Flächen mit Gras und einzelnen Stauden (z. B. Odernennig) sind eingestreut. In den Quertälchen findet sich teilweise geschlossener Baumbewuchs (Pappel, Robinie, Ulme), begleitet von Holunder.

Bemerkungen zu den Arten

- Mäßiges bis starkes Höhlenangebot: höhere Abundanzen von Star und Feldsperling sowie Vorkommen von Waldkauz, Grünspecht, Wendehals, Kohlmeise, Blaumeise und Gartenrotschwanz.
- Leicht bebuschte Freiflächen mit Gras- und Staudenbewuchs: höhere Abundanzen von Baumpieper und Goldammer.
- Charakteristische Buschbewohner, begünstigt durch Verfilzung mit Brennessel und Brombeere: Sperbergrasmücke, Dorngrasmücke, Klappergrasmücke (relativ hohe Abundanz, vorwiegend in Bocksdorn), Neuntöter.

Tab. 1: Die Brutvögel der Obsthänge Pfütztal—Zaschwitz (50 ha)

Untersuchungszeitraum: 1971—1983

Art	Beispieljahre (BP)			Zahl der Brutpaare (BP)		Abundanz BP/10 ha
	72	77	82	Min.—Max.	Mittel	
Mäusebussard		1		0—2	1	0,2
Rotmilan				0—1	0,2	0,04
Schwarzmilan				0—1	0,2	0,04
Fasan	(0)	6	2	2—6	4	0,8
Ringeltaube	(0)	3	3	2—3	2,5	0,5
Turteltaube	1	(0)	3	1—3	2	0,4
Kuckuck	3	8	4	3—8	5	1,0
Waldkauz				0—1	0,2	0,04
Grünspecht			1	0—1	0,5	0,1
Wendehals	(0)	1	1	1	1	0,2
Pirol	7	5	3	5—7	5	1,0
Elster	(0)	4	3	3—4	3,5	0,7
Eichelhäher	1	1	1	1	1	0,2
Kohlmeise	(4)	11	8	8—11	9	1,8
Blaumeise	(0)	12	7	7—12	10	2,0
Wacholderdrossel				0—2	0,5	0,1
Singdrossel		1		0—1	0,5	0,1
Amsel	5	13	12	5—13	11	2,2
Gartenrotschwanz				0—1	0,2	0,04
Nachtigall	5	3	(0)	1—5	3	0,6
Sumpfrohrsänger			1	0—1	0,2	0,04
Gelbspötter	6	12	5	5—12	7	1,4
Mönchsgrasmücke	1	2	5	1—5	3	0,6
Sperbergrasmücke	1	9	3	1—9	5	1,0
Gartengrasmücke	8	3	10	3—10	7	1,4
Dorngrasmücke	9	14	7	5—14	9	1,8
Klappergrasmücke	9	17	8	8—17	11	2,2
Zilpzalp				0—1	0,2	0,04
Fitis	1	10		0—10	4	0,8
Grauschnäpper		1		0—1	0,5	0,1
Heckenbraunelle				0—1	0,2	0,04
Baumpieper	18	39	25	18—39	27	5,4
Neuntöter	(4)	13	10	8—13	11	2,2
Star	(0)	12	35	12—35	25	5,0
Kernbeißer			1	0—1	0,2	0,04
Grünfink	1	(0)	6	1—6	3	0,6
Stieglitz	1	5	1	1—5	3	0,6
Girlitz		1		0—1	0,2	0,04
Buchfink	8	9	(0)	3—9	6	1,2
Goldammer	22	35	16	16—35	24	4,8
Graumammer		2		0—2	0,5	0,1
Ortolan	1			0—1	0,2	0,04
Feldsperling	(5)	41	30	30—50	40	8,0
gesamt (43 Arten):					247,5	49,2

2. Teichgrund

Lage: Meßtischblatt 4437 Halle (Nord). Bachgrund, entwässert zwischen Gimritz und Döblitz in westlicher Richtung zur Saale; östlich begrenzt durch den Ort Gimritz, südlich und nördlich durch ein Plateau mit Triften und Trockenrasen sowie Feldflur; Länge ca. 1800 m.

Größe: 20 ha

Beschaffenheit: Unterer Teil: Überwiegend freie Hänge mit Trocken- und Halbtrockenrasen, zutagetretendem Porphyr, leichter Bebuschung (Rose, Weißdorn, Brombeere) und vereinzeltem Baumanflug (Birke, Robinie).

Oberer Teil: Haupthänge mit Robinienbestand (Baumhöhe 12—17 m), nur vereinzelt unterbrochen von Trockenrasen und Porphyrvorsprüngen sowie kleinen Seitengründen (diese Hänge mit Robinien oder locker stehenden Obstbäumen).

Robinienbestände: Kronenschluß 60—80 %, mäßige Strauchschicht (stellenweise fehlend, Deckungsgrad hörstartig 70—80 %; Holunder, Weißdorn); Feldschicht (stellenweise fehlend; Deckungsgrad durchschnittlich 70 %); Gras, Klettenlabkraut, Brenn-, Taubnessel u. a. Stauden.

Grundsohle: Grasflächen und Stauden; der Bach (stark belastet) bildet kleine sumpfige Stellen mit Phragmites und umfangreichen Brennesselbeständen; unteres Viertel meist mit Getreideanbau.

Bemerkungen zu den Arten

- Freie Hänge mit leichter Bebuschung: höhere Abundanz von Bäumpieper und Goldammer.
- Grundsohle mit starken Brennesselbeständen: höhere Abundanz des Sumpfrohrsängers.
- Typische Bewohner der Robinienhänge: Gelbspötter, Gartengrasmücke und Fitis.
- Leichte Begünstigung durch Obstbäume: ggf. Waldkauz (evtl. auch durch Ortsnähe) sowie Wendehals, Gartenrotschwanz, Star und Feldsperling.
- Zutagetretender Porphyr: Steinschmätzer, felsbrütend auch Blaumeise.
- Horstuntermieter: Haus- und Feldsperling.

Tab. 2: Die Brutvögel des Teichgrundes (20 ha)
Untersuchungszeitraum: 1970—1983

Art	Beispieljahre (BP)			Zahl der Brutpaare		Abundanz BP/10 ha
	72	77	83	Min.—Max.	Mittel	
Stockente			1	0—1	0,2	0,1
Mäusebussard		1	2	0—2	1,5	0,8
Rotmilan		1		0—1	0,5	0,3
Rohrweihe			1	0—1	0,5	0,3
Fasan	(0)	2	3	2—3	2,5	1,2
Rebhuhn			1	0—1	0,2	0,1
Ringeltaube	3	2	6	2—6	4	2,0
Turteltaube		1	2	0—2	1	0,5
Kuckuck	3	3	4	2—4	3	1,5
Waldkauz				0—1	0,2	0,1
Schwarzspecht				0—1	0,2	0,1
Wendehals			1	0—1	0,5	0,3

Art	Beispieljahre (BP)			Zahl der Brutpaare		Abundanz BP/10 ha
	72	77	83	Min.—Max.	Mittel	
Pirol	6	7	3	3—7	5	2,5
Rabenkrähe			1	0—1	0,5	0,3
Elster	(1)	3	2	2—3	2,5	1,2
Eichelhäher		1		0—1	0,5	0,3
Kohlmeise	3	(1)	6	3—6	4	2,0
Blaumeise	3	2	2	3—5	3,5	1,7
Singdrossel	2	1	1	1—2	1,5	0,8
Amsel	5	8	9	3—9	6	3,0
Steinschmätzer		3	2	0—3	1,5	0,8
Gartenrotschwanz				0—1	0,2	0,1
Nachtigall	2	2	2	2—3	2,5	1,2
Rotkehlchen	1		1	0—1	0,5	0,3
Feldschwirl				0—2	0,5	0,3
Sumpfrohrsänger	(3)	17	8	8—17	13	6,5
Gelbspötter	9	10	8	8—10	9	4,5
Mönchsgrasmücke	1		7	0—7	3	1,5
Sperbergrasmücke		1		0—1	0,5	0,3
Gartengrasmücke	9	12	13	8—13	11	5,5
Dorngrasmücke	6	12	2	2—12	7	3,5
Klappergrasmücke		3	2	0—3	2	1,0
Zilpzalp			1	0—1	0,2	0,1
Fitis	(2)	6	9	4—9	6	3,0
Heckenbraunelle			3	0—3	2	1,0
Baumpieper	(4)	26	20	8—26	17	8,5
Neuntöter	2	1	1	1—4	2,5	1,2
Star	3	3	5	3—7	5	2,5
Stieglitz	6		7	0—7	5	2,5
Hänfling	2		2	0—2	1	0,5
Buchfink	1	1	2	1—2	1,5	0,8
Goldammer	13	16	16	13—16	15	7,5
Haussperling				0—1	0,2	0,1
Feldsperling	(2)	8	3	3—8	6	3,0
gesamt (44 Arten):					150	75,3

3. Kloschwitz Grund

Lage: Meßtischblatt 4436 Wettin. Bachgrund, entwässert zwischen Beesenstädt und Kloschwitz in nordöstlicher Richtung zur Saale, südwestlich und nordöstlich begrenzt durch die Orte Beesenstädt und Kloschwitz, südöstlich und nordwestlich längsseitig durch Feldflur.

Größe: 35 ha

Beschaffenheit: Hänge zu 40—50 % mit Robinienbestand (Kronenschluß 60—80 %); Strauchschicht: fehlend bis Deckungsgrad 60 %; Holunder, Weißdorn, Rose, Brombeere; Feldschicht fehlend bis Deckungsgrad 80 %; Gras, Klettenlabkraut, Brennessel u. a. Stauden. Übrige Hangteile mit lockerem bis mäßig dichtem Obstanbau (Süßkirsche, Apfel, Birne, Aprikose, Pfirsich) sowie mit leicht bebuschten Rasenflächen; Büsche z. T. in Komplexen (Weißdorn, Rose). Grundsohle im oberen Teil (bei Beesenstädt) mit Laubwald: Baumschicht mit Kronenschluß 60—80 % aus Esche, Ahorn, Kastanie und Pappel; Strauchschicht fehlend

bis schwach (Deckungsgrad 10—20 ‰), meist Baumjungwuchs; Feldschicht üppig, überwiegend Baumunterwuchs; übrige Grundsohle mit einzelnen Bäumen (u. a. Weide), Büschen (Holunder, Weißdorn) und reichlich Stauden (oft Brennessel).

Bemerkungen zu den Arten:

- Höhlenreiche Obstbäume: höhere Abundanz von Kohlmeise, Blaumeise, Star und Feldsperling, Vorkommen von Grünspecht, Kleinspecht, Wendehals und Gartenrotschwanz.
- Von bewaldeten Stellen profitieren: Amsel, Rotkehlchen, Mönchsgrasmücke, Gartengrasmücke, Zilpzalp und Buchfink.
- Typische Bewohner der lockeren Busch- und Obsthänge: Fasan, Sperbergrasmücke, Dorngrasmücke, Neuntöter, Baumpieper und Goldammer.
- Ortsnähe: Grünfink, Girlitz.
- Grundsohle: Nachtigall, Sumpfrohrsänger.
- Waldstück oberer Grund: Gartenbaumläufer, Waldlaubsänger.

Tab. 3: Die Brutvögel des Kloschwitzer Grundes (35 ha)
Untersuchungszeitraum 1975—1983

Art	Beispieljahre (BP)			Zahl der Brutpaare		Abundanz BP/10 ha
	76	77	83	Min.—Max.	Mittel	
Stockente				0—1	0,2	0,1
Rotmilan			1	0—1	0,2	0,1
Fasan	(3)	8	4	4—8	6	1,7
Ringeltaube	2	5	3	2—5	4	1,1
Turteltaube	2	5	3	2—5	4	1,1
Kuckuck	6	9	2	2—9	5	1,4
Grünspecht	1			0—1	0,5	0,1
Buntspecht				1—2	1,5	0,4
Kleinspecht				0—1	0,5	0,1
Wendehals	3	3	(0)	2—3	2,5	0,7
Pirol	2	5	(0)	2—5	3,5	1,0
Rabenkrähe	1	1	1	1	1	0,3
Eichelhäher	1			0—2	1,5	0,4
Kohlmeise	10	20	(6)	9—20	15	4,3
Blaumeise	(4)	18	9	9—18	13	3,7
Schwanzmeise				0—1	0,2	0,1
Gartenbaumläufer			1	0—1	0,2	0,1
Zaunkönig	4	9	2	2—9	5	1,4
Singdrossel	8	14	(4)	6—14	10	2,9
Amsel	12	36	10	10—36	20	5,7
Gartenrotschwanz	1	1	0	0—3	1,5	0,4
Nachtigall	7	5	5	5—7	6	1,7
Rotkehlchen	2	3	2	2—6	4	1,1
Feldschwirl	1	(0)	1	1	1	0,3
Sumpfrohrsänger		3		0—3	1,5	0,4
Gelbspötter	10	12	(4)	6—12	9	2,6
Mönchsgrasmücke	15	13	11	10—15	12	3,4
Sperbergrasmücke			1	0—3	1,5	0,4
Gartengrasmücke	12	21	5	5—21	13	3,7
Dorngrasmücke		6		0—6	2	0,6
Klappergrasmücke	6	3	4	3—6	4	1,1
Zilpzalp	5	13	13	5—13	10	2,9

Art	Beispieljahre (BP)			Zahl der Brutpaare		Abundanz BP/10 ha
	76	77	83	Min.—Max.	Mittel	
Fitis	5	(4)	10	5—10	8	2,3
Waldlaubsänger			1	0—1	0,2	0,1
Grauschnäpper	2	6	2	1—6	3	0,9
Heckenbraunelle	3	5	4	2—5	3,5	1,0
Baumpieper	7	8	7	5—8	7	2,0
Neuntöter	3	6	4	3—6	4	1,1
Star	20	19	13	13—30	20	5,7
Kernbeißer	2			0—2	1,5	0,4
Grünfink	8	6	4	4—8	6	1,7
Stieglitz	5	2	(0)	2—5	4	1,1
Hänfling	2			0—2	1	0,3
Girlitz	2	1		0—2	1	0,3
Buchfink	10	19	6	6—19	12	3,4
Goldammer	5	21	4	4—21	10	2,9
Feldsperling	30	15	25	15—30	25	7,1
gesamt (46 Arten):					264	75,2

4. Holzgrund mit Stengelholz

Age: Meßtischblatt 4436, Wettin. Grund entwässert in östlicher Richtung zur Saale, östlich begrenzt durch den Ort Kloschwitz und eine Straße (unterer Teil); übrige Umgebung: Feldflur.

Größe: 35 ha

Beschaffenheit: Stengelholz: Nach Norden exponiertes Gehölz mit Hangneigung von ca. 15—20 ‰; nimmt ca. 40 ‰ des Holzgrundes ein.

Baumschicht: Kronenschluß 70—90 ‰, bestehend aus Linde (30 ‰), Eiche, Esche (je 25 ‰), Buche, Ahorn (je 10 ‰); Baumhöhe 17—25 m.

Strauchschicht: fehlend (größere Flächen) bis Deckungsgrad 20 ‰, bestehend aus Holunder und Baumjungwuchs (je 40 ‰), andere Sträucher (ca. 20 ‰); Höhe 2—5 m.

Feldschicht: Deckungsgrad 95 ‰, bis 1 m; bestehend aus Baumjungwuchs (30 ‰), Bilsenkraut (20 ‰), Klettenlabkraut (15 ‰), andere Stauden (u. a. Türkenbund) (15 ‰), Brenn-/Taubnessel (10 ‰), Gras (10 ‰).

Übrige Hänge: Kleine Robinienbestände sowie extensive Obstanlagen (südlich exponiert), deren Rasenflächen horstartig bebuscht sind; oberer Grund sich stark verjüngend mit Ahorn und Robinie, Bebuschung sowie kleinen Kiefern- und Fichtenkomplexen.

Grundsohle: weitgehend bebuscht, cañonartige Absätze bis 7 m Niveau-Unterschied, kleiner Fichten/Birken-Komplex.

Bemerkungen zu den Arten:

- Mäßiges bis starkes Höhlenangebot (Stengelholz und Obsthänge), Auftreten von Eiche (u. a. Rindenabspaltung): höhere Abundanz von Star und Feldsperling sowie Vorkommen von Grün-, Bunt-, Klein- und Schwarzspecht, Wendehals, Kleiber und Gartenbaumläufer.
- Dominante Arten im Stengelholz: Singdrossel, Amsel, Rotkehlchen, Mönchsgrasmücke und Buchfink.
- Vielfach fehlende Strauchschicht im Stengelholz, Hanglage, blattreiche Stauden: Waldlaubsänger.

Tab. 4: Die Vögel des Holzgrundes mit Stengelholz (35 ha)
Untersuchungszeitraum: 1975—1983

Art	Beispieljahre (BP)				Zahl d. Brutpaare		Abundanz BP/10ha
	75	76	77	83	Min.—Max.	Mittel	
Mäusebussard	1		1		0—1	0,5	0,1
Habicht	(0)	1	1	1	1	1	0,3
Rotmilan	2	2	2	3	2—3	2,5	0,7
Fasan	(0)	(0)	3	(0)	3	3	0,9
Ringeltaube	3	5	3	2	2—5	4	1,1
Turteltaube	2	3	5	3	2—5	4	1,1
Kuckuck	2	2	3	2	2—3	2,5	0,7
Grünspecht	1	(0)	1	1	1	1	0,3
Buntspecht	(1)	2	3	2	2—3	2,5	0,7
Kleinspecht			1		0—1	0,2	0,1
Schwarzspecht					0—1	0,2	0,1
Wendehals	1	1	(0)	1	1	1	0,3
Pirol	(0)	2	6	1	1—6	3,5	1,0
Rabenkrähe		1			0—1	0,5	0,1
Eichelhäher	1	1	1	1	1	1	0,3
Kohlmeise	11	8	7	(5)	7—11	9	2,6
Blaumeise	8	(5)	10	7	7—10	8	2,3
Weidenmeise				1	0—1	0,2	0,1
Schwanzmeise		1			0—1	0,2	0,1
Kleiber	(0)	(0)	1	3	1—3	2	0,6
Gartenbaumläufer	3	(0)	5	3	3—5	4	1,1
Zaunkönig	5	2	2	3	2—5	3	0,9
Singdrossel	14	9	15	(4)	7—15	11	3,1
Amsel	25	9	22	(5)	9—25	17	4,9
Gartenrotschwanz		1			0—2	0,5	0,1
Nachtigall					0—1	0,5	0,1
Rotkehlchen	13	10	8	(4)	8—13	10	2,9
Sumpfrohrsänger			1		0—1	0,2	0,1
Gelbspötter	(0)	6	1	(0)	1—6	3,5	1,0
Mönchsgrasmücke	10	10	13	(2)	8—13	10	2,9
Gartengrasmücke	(2)	6	5	3	3—6	5	1,4
Klappergrasmücke		3	3		0—3	1,5	0,4
Zilpzalp	7	4	8	(2)	4—8	6	1,7
Fitis	(1)	4	3	4	3—4	3,5	1,0
Waldlaubsänger	1	2	1	2	1—2	1,5	0,4
Grauschnäpper	(1)	2	2	2	2	2	0,6
Heckenbraunelle		2	5		0—5	3	0,9
Baumpieper	(2)	3	11	5	3—11	7	2,0
Neuntöter		4	1		0—4	2,5	0,7
Star	10	10	8	20	8—20	13	3,7
Kernbeißer		1		3	0—3	2	0,6
Grünfink		1	2		0—2	1,5	0,4
Stieglitz	1	1	3	(0)	1—3	2	0,6
Hänfling		1	1		0—1	0,5	0,1
Girlitz			1		0—1	0,2	0,1
Buchfink	(5)	15	17	9	9—17	13	3,7
Goldammer	11	7	23	3	3—23	10	2,9
Ortolan			1		0—1	0,2	0,1
Feldsperling *	20	14	(11)	14	14—20	17	4,9
gesamt (49 Arten):						198	56,8

Wolf-Dietrich Hoebe, Kopernikusstraße 11, Halle, 4030

Die Brutvögel eines Haldengehölzes bei Halle

Von Sigmar Krause

Lage: Südlich von Halle-Kanena. Grenzt im Norden an die Bahnlinie Halle—Leipzig, im Osten an Felder und eine Großstallanlage, im Süden an Felder, im Osten an Gärten und eine Siedlung.

Größe: 7,0 ha

Beschaffenheit: Die planierte Abraumhalde gehört zu einem Tagebau und erhebt sich 5 bis 10 m über die Umgebung. Der überwiegend sandige Boden ist stellenweise von kohle- und tonhaltigem Material durchsetzt. Nord-Süd-Ausdehnung: 480 m, Ost-West-Ausdehnung: 110 bis 220 m. Bewuchs: Größtenteils Pappeln im Stangenholzalter, durchsetzt von Birken, Robinien und einigen Eichen. Im Innern des Gehölzes befindet sich eine 0,5 ha große Freifläche. Baumhöhlen fehlen fast völlig; Nisthilfen sind nicht vorhanden. Nur 20 % der Fläche weisen Unterholz auf (Weißdorn, Holunder, Wildrose).

Methode: Revierkartierung im ein- bis zweiwöchigen Abstand.

Ergebnis:	Zahl der Brutpaare			Abundanz BP/10 ha
	1979	1980	Mittel	
Rebhuhn	1	—	0,5	0,7
Fasan	1	2	1,5	2,1
Ringeltaube	1	—	0,5	0,7
Kuckuck	0—1	0—1	0—1	(—)
Pirol	3	2	2,5	3,6
Elster	—	1	0,5	0,7
Eichelhäher	—	1	0,5	0,7
Kohlmeise	2	2	2,0	2,9
Blaumeise	2	1	1,5	2,1
Singdrossel	—	1	0,5	0,7
Amsel	5	5	5,0	7,1
Rotkehlchen	1	—	0,5	0,7
Sumpfrohrsänger	1	—	0,5	0,7
Gelbspötter	2	5	3,5	5,0
Mönchsgrasmücke	1	1	1,0	1,4
Gartengrasmücke	4	3	3,5	5,0
Dorngrasmücke	1	1	1,0	1,4
Zaungrasmücke	4	2	3,0	4,3
Zilpzalp	5	3	4,0	5,7
Fitis	5	6	5,5	7,9
Grauschnäpper	2	—	1,0	1,4
Heckenbraunelle	1	1	1,0	1,4
Baumpieper	3	5	4,0	5,7
Neuntöter	—	1	0,5	0,7
Stieglitz	3	5	4,0	5,7
Hänfling	1	—	0,5	0,7
Buchfink	5	3	4,0	5,7
Summe	54	51	53	75,0
Artenzahl	23	21		

Sigmar Krause, Murmanskter Straße 17a, Halle, 4070

Der Brutvogelbestand auf dem Nordfriedhof Halle

Von Volker Vopel

Lage: Im bebauten Stadtgebiet, 400 m nordöstlich vom belebten Marx-Engels-Platz. An drei Seiten von Gebäuden umgeben. Im Westen grenzt eine von stark befahrenen Straßen durchzogene Rasenfläche an.

Größe: 11 ha

Beschaffenheit: In der Baumschicht dominieren Pyramidenpappel, Linde, Kastanie, Birke, Eiche und Bergahorn. Koniferen sind nur durch wenige Fichten und Schwarzkiefern vertreten. Gut ausgebildete Strauchschicht: Lebensbaum, Hartriegel, Hainbuche, Forsythia, Schneebeere, Juniperus, Holunder, Eibe. Krautschicht: Auf zahlreichen Gräbern Efeu, der stellenweise auch die Umfassungsmauer bedeckt.

Untersuchungszeit: 1977, 1978, 1979, 1980, 1982. In der Brutzeit wöchentliche Kontrollgänge unter Mitarbeit von Michael Klingner.

Ergebnis:	Zahl der Brutpaare					Mittel	Abundanz BP/10 ha
	1977	78	79	80	82		
Ringeltaube	1	1	2	3	4	2,2	2,0
Türkentaube	5	6	6	4	6	5,4	4,9
Pirol	1	1	1	—	—	0,6	0,5
Kohlmeise	9	8	8	7	6	7,6	6,9
Blaumeise	4	3	4	3	3	3,4	3,1
Kleiber	—	—	—	—	1	0,2	0,2
Singdrossel	1	—	2	3	3	1,8	1,6
Amsel	16	16	16	16	17	16,2	14,7
Gartenrotschwanz	1	1	2	2	2	1,6	1,5
Hausrotschwanz	2	2	3	3	1	2,2	2,0
Nachtigall	2	2	1	1	—	1,2	1,1
Gelbspötter	6	7	5	6	7	6,2	5,6
Mönchsgrasmücke	3	2	2	3	2	2,4	2,2
Gartengrasmücke	—	1	1	1	2	1,0	0,9
Zaungrasmücke	5	5	4	4	3	4,2	3,8
Zilpzalp	4	4	4	5	3	4,0	3,6
Fitis	1	1	—	1	—	0,6	0,5
Grauschnäpper	2	2	3	4	4	3,0	2,7
Heckenbraunelle	1	—	—	1	—	0,4	0,4
Neuntöter	1	—	—	—	—	0,2	0,2
Star	10	10	11	12	5	9,6	8,7
Grünfink	7	7	7	6	5	6,4	5,8
Stieglitz	3	3	2	2	3	2,6	2,4
Girlitz	6	6	5	6	4	5,4	4,9
Buchfink	5	5	6	6	6	5,6	5,1
Hausperling	1	2	4	5	5	3,4	3,1
Feldsperling	1	2	3	2	2	2,0	1,8
Summe	98	97	102	106	94	99,4	90,4

Volker Vopel, Hordorfer Straße 1a, Halle, 4020

Verwilderte Haustauben als Felsbrüter im Saalkreis

Von Reinhard Gnielka

Die in avifaunistischen Arbeiten vernachlässigte Straßentaube (*Columba livia f. domestica*) ist nicht nur ein Problem für die Stadtväter, die sich um die Erhaltung von Baudenkmälern und um die Hygiene sorgen. Ihre Lebensweise stellt auch dem ökologisch orientierten Ornithologen noch ungelöste Fragen. Deshalb wurde die Art mit in die Brutvogelkartierung im Gebiet Halle und Saalkreis einbezogen. Die gründliche Kontrolle aller Planquadrate (von je 1 km² Fläche) ergab erstmals ein deutliches Bild von der Verbreitung der verwilderten Haustaube. Diese wurde nicht nur in vielen Kirchtürmen und höheren Wirtschaftsbauten als Brutvogel angetroffen. Zur Überraschung des Beobachters hatte sich die Art auch abseits von Ortschaften in einem aufgelassenen Steinbruch zwischen Löbejün und Dornitz angesiedelt. Hier im nördlichen Saalkreis werden die Porphyrkuppen, welche die Lößdecke durchragen, seit vielen Jahrhunderten zur Gewinnung von Baumaterial genutzt, wie manches mittelalterliche Bauwerk bezeugt. Es bleiben meist kraterförmige Restlöcher zurück mit fast senkrechten Wänden. In ihren Spalten und Klüften haben eine ganze Reihe von Vogelarten Nistmöglichkeiten gefunden (SCHMIEDEL, 1985).

Am 7. 5. 1986 suchte ich den Kautzenberg auf, eine Porphyrdurchragung mit drei größeren aufgelassenen Steinbrüchen, die in ihrem unteren Teil mit Wasser gefüllt sind, aber vom Wasserspiegel bis zum oberen Rand noch 16 bis 20 m hohe Steilwände aufweisen. Im mittleren „Krater“ hielten sich 20 Haustauben auf, die zum Teil balzten und in Höhlungen einfliegen. Im Halbdunkel einer Gesteinsspalte war eine offenbar brütende Taube zu erkennen. Am 25. Mai zählte ich etwa 30 Tauben; durch Ab- und Zuflug wechselte die Zahl ständig. Die meisten Vögel sonnten sich in einer südexponierten Wand. Eine Taube saß fest in einer schräg von oben einzusehenden Höhlung. Durch einen Steinwurf wurde sie zum Verlassen des Nestes gebracht, und die zwei Eier des Geleges waren zu sehen. Der Nistplatz lag 5 m über dem Wasser und 12 m unter der Oberkante der Wand. Am 15. Juni war der Nestinhalt nicht deutlich zu erkennen; er könnte aus mittelgroßen Jungvögeln bestanden haben. Andere beflogene Löcher lagen 2 m bis 11 m über dem Wasser; die meisten waren wegen der steilen Wände für Raubsäuger unerreichbar.

Wenn auch die meisten der über 50 Tauben, die sich am 15. Juni im Steinbruch aufhielten, keine Beziehungen zum Brutgeschehen zeigten, schloß ich aus dem Verhalten einiger Vögel auf etwa 15 Brutpaare. 31 Tauben waren mehr oder weniger wildfarben, 6 fast schwarz, 2 fast weiß, eine rostbraun, weitere schwärzlich oder weißlich.

Hinweise auf felsbrütende Haustauben gab es auch aus zwei weiteren Porphyrrbrüchen. Nach einer Meldung vom 8. 6. 1975 war in einem am Petersberg gelegenen Bruch mit 2—4 Brutpaaren zu rechnen (Kant, Schönbrodt). Am 7. 6. 1980 hielten sich 110 verwilderte Tauben in einem großen Steinbruch bei Löbejün auf. Einige der Vögel balzten und schlüpfen in Felshöhlungen ein (Gnielka, Schönbrodt). Nach Aussagen von Steinbrucharbeitern brüteten auch mehrere Paare dort. Wegen der Unzugänglichkeit der schroffen Wände war aber kein Nest einzusehen. Meiner umfangreichen Literaturkartei nach sind bislang keine Felsbruten der verwilderten Haustaube im nördlichen Mitteleuropa bekannt.

Mittels der Kartierung im feinmaschigen Gitternetz wurden noch weitere ungewöhnliche Nistplätze der verwilderten Haustaube erkundet. Über eine Brut in der Stahlkonstruktion einer Brücke im Tagebau Amsdorf

wurde bereits berichtet (GNIELKA, 1985). Bedeutsamer sind Brutkolonien in modernen Großstallanlagen. So fand ich 1985 etwa 10 BP in einem Schafstall in Hohenthurm und mindestens 30 BP in einem Rinderstall in Zwebendorf. Die Zahlen sind grob geschätzt, da aus Gründen des Seuchenschutzes die Objekte nicht zu betreten waren. Das Einfliegen mit Nistmaterial und später das Auftreten flügger Jungvögel gaben Anhaltspunkte genug. Am 29. 6. 1985 saßen 110 Tauben auf dem Flachdach des Rinderstalls in Zwebendorf, darunter flügge Jungen. Nach Auskunft eines Mitarbeiters ist im Herbst und Winter die Zahl der Tauben im Stallgelände noch weit höher. Der Einflug erfolgt durch Lüftungsluken und offene Flächen an der Giebelseite. In einem Bullen-Offenstall in Zöberitz befanden sich 1985 in den Dachbindern 48 Nester; im Herbst hielten sich (meist auf dem Dach des Stalls) ständig 200—300 verwilderte Tauben auf (W. Wilde).

Im Niemandsland zwischen den Interessenbereichen der Feldornithologen und der Züchter entwickelt eine problematische Vogelform Anpassungen, die es wert wären, eingehender untersucht zu werden.

Zusammenfassung: In einem zwischen Feldern gelegenen aufgelassenen Porphy-Bruch wurde 1986 eine Brutkolonie von etwa 15 Paaren gefunden. Aus zwei weiteren Steinbrüchen gibt es Angaben über Bruten. Ergänzend wird auf einen Nestfund in einer Stahlbrücke in einem Tagebau und auf Brutkolonien in modernen Großställen hingewiesen.

Literatur

Gnielka, R. (1985): Ein weiterer Brutplatz der Sturmmöwe im Bezirk Halle. Apus 6, 17—19.

Schmiedel, J. (1985): Felsbrüter im Saalkreis. Apus 6, 1—3.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, Halle, 4020

Angaben zur Brutbiologie des Sumpfrohrsängers nach Nestfunden aus den Bezirken Halle und Magdeburg

Von Helmut Stein

Die Aussagefähigkeit brutbiologischer Daten ist zweifellos am größten, wenn sie nicht sporadisch, sondern im Rahmen populationsökologischer Untersuchungen gesammelt werden. Jedoch überfordern solche Vorhaben im allgemeinen den Zeitfonds der nebenberuflich tätigen Ornithologen, und es kommt nur zu wenigen derartigen Arbeiten. Von vielen wird aber intensive, meist faunistisch orientierte Feldarbeit betrieben. Dabei kommt es zufällig oder gezielt zu Nestfunden. Erfahrungsgemäß gehen die meisten der dabei erhobenen Befunde wieder verloren, wenn sie nicht nach möglichst einheitlicher Methodik erfaßt werden. Im Bezirk Halle werden brutbiologische Daten seit 1964 auf den vom BFA Ornithologie ausgegebenen Nestkarten zentral gesammelt (STIEFEL, 1966a, 1966b, 1967, 1974, 1983).

1. Material und Methoden

Angaben von 205 Nestkarten des BFA Ornithologie Halle bilden die Basis dieser Arbeit; die 1101 Daten zu den verschiedenen Fragestellungen bilden mehr als zwei Drittel des Materials (Tab. 1). Die Mehrzahl der Karten wurde von 2 Mitarbeitern ausgefüllt: A. Kuhlig (Bitterfeld) 90 und J. Schmiedel (Halle) 56. 2 Karten wurden ausgesondert, da die Eintragungen starke Zweifel an der richtigen Artdiagnose aufkommen ließen. Außerdem wurden die von KEIL (1984) separat veröffentlichten Angaben verwendet.

Tab. 1: Aufschlüsselung der Daten nach Herkunft und Fragestellung

Quelle	Gebiet	Habitat	Nesttragende Pflanzen	Nesthöhen	Nesthöhe/Vegetationshöhe	Nesthöhe/Lagebeginn	Nestbefestigung	Lagebeginn	Gelegegröße	Gelegegröße/Lagebeginn	Verluste	Parasitierung Kuckuck	juv.-Zahl erfolgr. Bruten	Summe
Nestkartei BFA Halle	Bezirk Halle Querschnitt	198	195	198	19	118	45	121	67	66	42	14	18	1101
KEIL (1984)	Kreis Hettstedt		39					1	29			4		73
verschiedene Quellen Bezirk Magdeburg	Bezirk Magdeburg Querschnitt	35	45	6		1	1	22	16	4	10	7		147
HAENSEL (1984)	Nordharz und Vorland		24					107	84			18		233
		233	303	204	19	119	46	251	196	70	52	43	18	1594

In Hinblick auf die im Entstehen begriffene Avifauna Sachsen-Anhalts wurden auch Daten aus dem Bezirk Magdeburg aufgenommen. Sie stammen hauptsächlich aus dem Nordharz und seinem Vorland (HAENSEL, 1984), aus den Kreisen Tangerhütte (STEINKE u. HEINDORF, 1982) und Havelberg (Stein) sowie aus den im Ornithologischen Arbeitskreis Mittel-elbe—Börde verwendeten Beobachtungskarten. Die Nestfunde stammen hauptsächlich aus den 1960er und 70er Jahren, einige bei HAENSEL (1984) angeführte Daten sind schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gesammelt worden.

Allen genannten und nichtgenannten Mitarbeitern sei für die oft unter beschwerlichen Umständen erfolgte Materialsammlung herzlich gedankt, ebenso Herrn Dr. A. Stiefel für die zeitweilige Überlassung der Nestkarten. Die Ergiebigkeit des Materials hätte sich merklich erhöht, wenn die überwiegende Zahl der Nester kontinuierlich kontrolliert worden wäre. Das kommt besonders bei der Kalkulation des Bruterfolges zum Ausdruck, schmälert aber auch den Datenfundus zu anderen Fragestellungen. Dies soll hauptsächlich in Hinblick auf künftiges Handeln gesagt sein.

Über Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) gibt es mehrere populationsökologische und brutbiologische Untersuchungen. WIPRÄCHTIGER (1976) kontrollierte die Bruten auf einer 499 m über NN gelegenen Probestfläche in der Schweiz. FRANZ (1981) untersuchte den Brutbestand einer Fläche bei Coburg. DOWSETT-LEMAIREs (1981) Arbeit entstand nach intensiven Studien bei Liege (Belgien). SCHULZE-HAGEN (1983, 1984a, 1984b) arbeitete in der Rheinischen Ackerbörde und PETRIK (1983) im Ostrava-Becken (CSSR). GÄRTNER (1982) untersuchte die Beziehungen zwischen Sumpfrohrsänger und Kuckuck bei Hamburg. Wo es angebracht erscheint, werden Teilergebnisse mit dem hier zusammengestellten verglichen.

2. Ergebnisse

2.1. Angaben zum Habitat

Die hier versuchte quantitative Wertung kann und soll die diesbezüglichen Angaben in den Avifaunen (besonders ausführlich bei HAENSEL, 1984) nicht ersetzen, bestenfalls ergänzen. Die Nester stehen ausnahmslos in dichter Krautvegetation, bei großer Dominanz der Brennessel. Die Nestbezirke sind also in der Regel durch nährstoffreiche Böden gekennzeichnet. Zum vom ♂ markierten Revier gehören meistens Gebüsch (Weide) oder einige Bäume (Erle) sowie andere Vegetation, z. B. Wiese, Getreide, Raps. Die Angaben zum Habitat werden in 3 Gruppen eingeteilt (Tab. 2).

Tab. 2: Angaben zu den Neststandorten

Merkmal	Habitat	Zahl der Nester	
		n	%
feuchte Standorte	an Gräben, Bächen, Flußufern und Uferbereichen in Niederungen; an Torfstichen, in Sümpfen, Rieselfeldern, Kläranlagen	174	74,7
Übergangszone von feuchten zu trockenen Standorten	an Rändern von Teichen, Tongruben, sonst. Abbaugelände und an Gräben inmitten der Ackerlandschaft; kleine Feuchtstellen in trockener Umgebung	27	11,6
trockene Standorte	Feld- und Waldränder, Waldlichtungen, Ruderalflächen	32	13,7

Den Gruppen kann ein sie kennzeichnendes Merkmal vorangestellt werden. Eine solche Zuordnung erlaubt Schlüsse auf die Verteilung der Vorkommen (Verbreitung), ist aber nicht frei von subjektiven Einflüssen. Das Ergebnis kann so interpretiert werden: Die schwerpunktmäßige Verbreitung auf mehr oder weniger feuchten Standorten ist lediglich auf die relativ häufig und in optimaler Ausbildung anzutreffende erforderliche Vegetation zurückzuführen, beim Vorhandensein entsprechender Voraussetzungen werden auch trocken gelegene Habitate besiedelt.

2.2. Nesttragende Pflanzen

Die Liste der nesttragenden Pflanzen (Tab. 3) umfaßt 26 Positionen.

Die Brennessel (*Urtica dioica*) nimmt eine bedeutende Stellung ein. An ihr allein und im Verbund mit anderen Kräutern waren 79,6 % aller Nester befestigt, alle anderen benutzten Pflanzen bleiben weit unter 5 %. Drei Ursachen machen die Brennessel zu so einer wichtigen Pflanze für den Sumpfrohrsänger: ihre allgemeine Verbreitung, ihr bevorzugtes Auftreten in Horsten, Galerien und flächendeckenden Beständen und die Struktur ihrer Stengel und Blätter (dazu ausführlich SCHULZE-HAGEN, 1984b). An Sträuchern sind Johannisbeere, Korbweide, Feldahorn, Schlehe und „Gebüsch“ vertreten. 3 Getreidearten — Hafer, Roggen, Wintergerste — wurden je einmal benutzt. Damit wird das gegenwärtig seltene Brüten in Getreide bestätigt (SCHULZE-HAGEN, 1984b; STEIN, 1985). Zweifelhaft ist, ob die 8 in „Schilf“/Phragmites gebauten Nester nur an dieser Pflanze befestigt waren; eher wird vermutet, daß Stengel von anderen Pflanzen mitbenutzt, jedoch nicht protokolliert wurden.

Tab. 3: Nesttragende Pflanzenarten

Pflanzenart	Zahl der Nester		
	n	%	
Brennessel	210	69,3	79,6
Brennessel und „Schilf“/Phragmites	12	4,0	
Brennessel und Brombeere/Himbeere	6	2,0	
Brennessel und Labkraut	4	1,3	
Brennessel und andere	9	3,0	
Beifuß	10	3,3	
Beifuß und andere	2	0,7	
Goldrute	8	2,6	
„Schilf“/Phragmites	8	2,6	
Brombeere/Himbeere	6	2,0	
Rainfarn	5	1,7	
Distel	3	1,0	
Mädesüß	3	1,0	
Melde	2	0,7	
Goldregen	2	0,7	
Johannisbeere	2	0,7	
Korbweide	2	0,7	
Feldahorn	1	0,3	
Schlehe	1	0,3	
„Gebüsch“	1	0,3	
Hafer	1	0,3	
Wintergerste	1	0,3	
Roggen	1	0,3	
Klette	1	0,3	
„Gräser“	1	0,3	
Distel und „Schilf“	1	0,3	

FRANZ (1981) und SCHULZE-HAGEN (1984b) weisen noch höhere Anteile der Brennessel an den nesttragenden Pflanzen aus, nämlich 94,6 % und 86,1 %. Unter den Nestern in Krautbeständen ist auch bei DOWSETT-LEMAIRE (1981) die Brennessel dominant. Bei WIPRÄCHTIGER (1976) steht zwar Mädesüß an erster Stelle, der Autor zählt aber auch Brennessel zu den 3 geeignetsten Pflanzenarten.

2.3. Nesthöhen

Die Verteilung der Nesthöhen zeigt Abb. 1. Das arithmetische Mittel beträgt 43 cm. 88,2 % aller Nester waren in Höhen zwischen 21 und 60 cm gebaut. Eine (positive) Korrelation von Nesthöhe und Höhe der Vegetation bzw. der Zeit des Nestbaus, bezogen auf den Legebeginn — Brennessel wächst bis etwa dem 10. 6. — ist nicht oder nur angedeutet erkennbar (Abb. 2 und 3). WIPRÄCHTIGER (1976), FRANZ (1981), DOWSETT-LEMAIRE (1981) und SCHULZE-HAGEN (1984b) konnten solche Zusammenhänge nachweisen.

Mit ergänzenden Angaben auf den Nestkarten läßt sich zu den Nestern in extremen Höhen sagen: die 100, 110 und 140 cm hoch in Goldrute, Brennessel und Brennessel/Röhrriecht befestigten Nester wurden um den 10. 6. gebaut, und 3 von den 5 besonders niedrig angelegten waren gleich nach Mitte Mai (1) und Ende Mai (2) begonnen worden. Diese Befunde ordnen sich in die in anderen Untersuchungen festgestellte Abhängigkeit — die mittlere Nesthöhe nimmt mit fortschreitender Jahreszeit zu — ein.

2.4. Zur Konstruktion des Nestes

Sumpfrohrsänger bauen ein typisches Rohrsängernest, d. h. das Nest „hängt“ zwischen mehreren senkrechten Pflanzenstengeln bzw. wird von ihnen „getragen“, indem das Nestbaumaterial der äußeren Schicht, der „Aufhängevorrichtung“ (WIPRÄCHTIGER, 1976), — trockene Halme und Pflanzenfasern — um die Stengel gewunden, verzurrt und miteinander verflochten wird. Die Strukturen der Stengeloberfläche, Verzweigungen und Blattstiele verhindern im Verbund mit der Verzerrung ein Hinabgleiten des Nestes. An glatten Stengeln wäre das wohl auf die Dauer nicht zu verhindern. Deshalb sind Getreidehalme allein nicht als nesttragende Pflanzen geeignet. Das erklärt, warum die Art in chemisierten, unkrautfreien Getreidefeldern nicht nisten kann.

Die Zahl der für die Nestaufhängung benutzten Stengel von Brennessel und Brennessel/Phragmites gibt Tab. 4 an.

Tab. 4: Zahl der für die Nestaufhängung benutzten Stengel (n = 46)

Zahl der Stengel					
2	3	4	5	6	$\bar{x}$
2	7	25	9	3	4,1

Kuhlig fand ein Nest, das an 5 in einem Winkel von 45° nach oben weisenden Stengeln befestigt war. Da die Nestoberkante völlig waagrecht stand, besteht kein Zweifel, daß der Bau schon abnorm begonnen wurde.

Ausnahmslos wurden vorjährige und frische Stengel benutzt, annähernd zu gleichen Teilen. Die Beachtung dieses Umstandes kann das Finden von Nestern in Brennesselbeständen erleichtern.

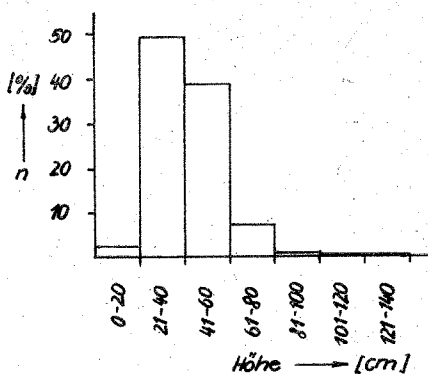


Abb. 1: Verteilung der Nesthöhen ($n = 204$)

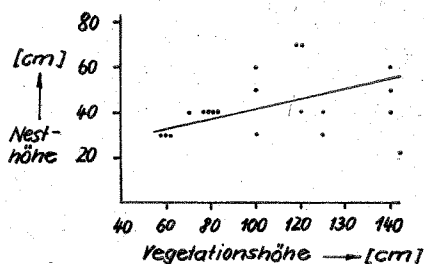


Abb. 2: Zusammenhang Nesthöhe/Vegetationshöhe ($n = 19$)

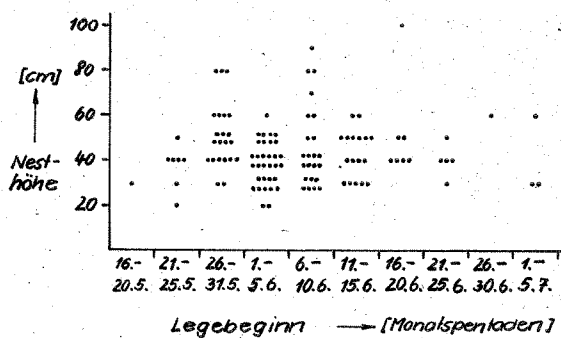


Abb. 3: Zusammenhang Nesthöhe/Legebeginn ($n = 119$)

2.5. Legebeginn

Die Verteilung der Legebeginne von 251 Bruten zeigt Tab. 5.

Tab. 5: Legebeginn

Bezirk	n	Mai		Juni			Juli	
		2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.
Halle	122	1	30	56	25	7	3	
Magdeburg	129		16	54	32	26		1
beide	251	1	46	110	57	33	3	1
	(%)	0,4	18,3	43,8	22,7	13,2	1,2	0,4

Nur bei etwa einem Drittel aller Nester wurde das genaue Datum bei Funden und Kontrollen festgestellt, bei den anderen mußte es durch Rückrechnung unter Zugrundelegung 13tägiger Brutdauer und 12tägiger Nestlingszeit ermittelt werden. Die damit verbundenen Ungenauigkeiten, z. B. die Schätzung des Alters der Nestlinge, rechtfertigen nur eine Einordnung der Befunde in Monatsdekaden. Eine nach Bezirken getrennte Auswertung zeigt, daß das Intervall mit den meisten Legebeginn in beiden Bezirken die 1. Junidekade ist, insgesamt aber der mittlere Legebeginn im Bezirk Magdeburg gegenüber dem Bezirk Halle etwas verzögert ist. Der gemeinsame Median fällt auf den 8. Juni. Die Prüfung der Differenz in beiden Bezirken fällt positiv aus (einfacher Median-Test, $p = 0,01$). Es ist jedoch zu beachten, daß ein nicht auszuschließender unterschiedlich großer Anteil von erfaßten Ersatzbruten diese Bewertung in Frage stellt.

Sehr frühe Beginne waren: Um den 17. 5. 1964 (10. 6. juv. fliegen aus) Tauchnitz, 22. 5. 1970 (24. 5. 3 Eier) Jose, um den 22. 5. 1978 (14. 6. 7tägige Nestlinge) Müller, 23. 5. 1964 (1. Ei) Sturm. Später Legebeginn: 14. 7. 1957 (15. 7. 2 Eier, 16. 7. 3 Eier) König.

Vergleiche mit anderen Untersuchungen sind nur bedingt möglich. WIPRÄCHTIGER (1976) errechnet von 2 Untersuchungsjahren den mittleren Legebeginn auf den 11. bzw. 14. 6., das erste Ei überhaupt wurde erst Anfang Juni gelegt. FRANZ (1981) nennt von 2 Untersuchungsjahren die Mediane: 30. 5. und 3. 6. In der Untersuchung von DOWSETT-LEMAIRE (1981) ist im Durchschnitt dreier Jahre die 1. Junipentade das Intervall mit den meisten Legebeginn. SCHULZE-HAGEN (1983) gibt als Mittelwert den 9. 6. an. PETRIK (1983) ermittelte in der letzten Maipentade und in der ersten Junipentade die meisten, untereinander fast gleichvielen Legebeginne. Gesichert dürfte der Unterschied zum späten Beginn, einer dann aber komprimierten Legephase im Schweizer Untersuchungsgebiet sein.

2.6. Gelegegröße

Die festgestellten Gelegegrößen sind aus Tab. 6 zu ersehen.

Tab. 6: Gelegegröße

Bezirk	n	Zahl der Eier					$\bar{x}$
		3	4	5	6	7	
Halle	96	8	31	57	—	—	4,51
Magdeburg	100	20	34	42	2	2	4,32
beide	196	28	65	99	2	2	4,41
	(%)	14,3	33,2	50,5	1,0	1,0	—

Die Hälfte der Vollgelege bestand aus 5 Eiern, ein Drittel aus 4 Eiern. Im Vergleich zu den anderen Untersuchungen ist der Anteil der Dreiergelege bedeutend größer. Dieses Ergebnis kommt maßgeblich von den Befunden aus dem Nordharz und seinem Vorland (HAENSEL, 1984) zustande; hier ist auch der Anteil der Gelege mit 4 Eiern überdurchschnittlich groß. Ein signifikanter Unterschied der Gelegegröße in beiden Bezirken läßt sich nicht nachweisen. Aus 6 Eiern bestehende Gelege sind als Ausnahme anzusehen und die beiden 7er-Gelege scheinen die einzigen Nachweise zu sein. 7 Eier werden in keiner Statistik aufgeführt, auch MAKATSCH (1976) nennt keinen Fall. Zum Vergleich die mittlere Zahl der Eier je Vollgelege in den Untersuchungen: WIPRÄCHTIGER (1976) 4,6, FRANZ (1981) 4,7, DOWSETT-LEMAIRE (1981) 4,3, SCHULZE-HAGEN (1983) 4,6, PETRIK (1983) 4,45.

Die von diesen Autoren nachgewiesene saisonale Abhängigkeit der Gelegegröße bestätigt sich auch am Material aus dem Bezirk Halle. (Tab. 7).

Tab. 7: Gelegegröße in Abhängigkeit vom Legebeginn

Anzahl der Eier	n	Intervall						
		21.— 31. 5.	1.— 10. 6.	11.— 20. 6.	21.— 30. 6.	1.— 10. 7.	21. 5.— 10. 6.	11. 6.— 10. 7.
3	6	2	2	2	—	—	4	2
4	22	2	9	7	3	1	11	11
5	42	10	26	4	—	2	36	6
Su. abs.	70	14	37	13	3	3	51	19
%	100	20	53	19	3	3	73	27
$\bar{x}$	4,51	4,57	4,65	4,15	4,00	4,51	4,63	4,21

In Übereinstimmung mit FRANZ (1981) und PETRIK (1983) sind die Gelege zu Beginn der Legezeit nicht am größten, sondern in dem Intervall, in dem die meisten Legebeginne erfolgen (diese Untersuchung und FRANZ, 1981) bzw. eine Pentade zuvor (PETRIK, 1983). Der wieder größere Mittelwert in der 1. Julidekade ist sicher zufallsbedingt.

Die (wenn auch nicht signifikant) geringere Gelegegröße der Bruten aus dem Bezirk Magdeburg (Tab. 6) kann also auch mit dem größeren Anteil später datierter Legebeginne (Tab. 5) zusammenhängen.

Werden die Vollgelege nach dem Legebeginn in eine „frühe“ und eine „späte“ Gruppe mit dem Stichtag 11. 6. geordnet (rechter Teil der Tab. 7), ergibt sich ein signifikanter Unterschied von Gelegen mit 3 und 4 Eiern zu solchen mit 5 Eiern zugunsten der frühen Gruppe (Vierfelder- χ^2 -Test, $p = 0,01$). Geht man davon aus, daß in der späten Gruppe der Anteil an Ersatzbruten größer ist als in der „frühen“, liegt die Vermutung nahe: Nachgelege bestehen häufiger aus 3 und 4 Eiern als Erstgelege.

2.7. Verluste und Bruterfolg

Die festgestellten Verluste und ihre Ursachen sind in Tab. 8 aufgelistet. Die auf die Gesamtzahl der Nester bezogenen Angaben stellen Mindestwerte dar, die um einen unbekannten Betrag größer gewesen sein können. Das Material erlaubt keine exakte Ausweisung der Verluste, weil nur ein Teil der Nester einer systematischen Kontrolle bis zum Nachweis des Bruterfolges oder der Aufgabe unterlag, das Schicksal der anderen blieb unbekannt. Es läßt sich nur sicher sagen, daß der Nesterfolg geringer als

77,9 % gewesen sein muß. FRANZ (1981) errechnete einen Nesterfolg von 84,5 % und SCHULZE-HAGEN (1983) einen solchen von 77,1 %.

Tab. 8: Nestverluste und ihre Ursachen

Verlustursachen	n	relative Häufigkeiten (%) bezogen auf die Zahl aller Nester (235)	bezogen auf die Zahl aller Verluste (52)
Nester verlassen, bevor das Gelege vollzählig war (in 6 Fällen nach dem 25. 6.)	8	3,4	15,4
Nest verlassen nach Vollzähligkeit des Geleges	1	0,4	1,9
Nester durch Hochwasser vernichtet (1974)	6	2,6	11,5
Nester durch Mahd zerstört	2	0,8	3,9
Nester durch andere mechanische Ursachen zerstört	6	2,6	11,5
Nester ausgeraubt (Eier bzw. Junge verschwinden aus im einzelnen nicht bekannten Ursachen)	8	3,4	15,4
Nester vom Kuckuck parasitiert	21	8,9	40,4
Gesamtverluste	52	22,1	100,0
Verluste in der Eiphasse (einschließlich Kuckuckparasitierung)	47	20,0	90,4
Verluste in der Jungenphase	5	2,1	9,6

Bei der Analyse der Verluste fällt zunächst der hohe Anteil in der Eiphasse auf. Neben Ursachen, die die gegenüber der Nestlingsphase etwa doppelt so lange Eiphasse¹⁾ im Mittel schon deshalb stärker betreffen, ist die Parasitierung durch den Kuckuck nicht unwesentlich an dieser Verteilung beteiligt. Immerhin wurden in 8,9 % aller Nester Kuckuckseier oder -junge festgestellt. Nimmt man zunächst alle mit einem Kuckucksei belegten Nester als für die Reproduktion der Sumpfrohrsänger als verloren an — was aber nicht zutreffend ist (GÄRTNER, 1982) —, entspricht das einem Anteil an den Nestverlusten von 40,4 %.

Von 21 vom Kuckuck parasitierten Nestern waren 3 (14,3 %) mit je einem Sumpfrohrsänger- und Kuckucksei verlassen, in 12 (57,1 %) Nestern befanden sich neben dem Kuckucksei 2 oder mehr arteigene Eier; das Schicksal dieser Bruten blieb ungewiß. In einem befand sich zum Zeitpunkt, als der Kuckuck schlüpfte, nur 1 Sumpfrohrsängerei, in 3 Nestern befanden sich beim Schlupf des Kuckucks noch 2 oder mehr arteigene Eier und in 3 Nestern wurde der Kuckuck allein angetroffen. Die 3 letzten Positionen machen zusammen 28,6 % aus. Berücksichtigt man, daß das Herauswerfen des Kuckuckseies durch die Sumpfrohrsänger die Regel darstellt (bei GÄRTNER, 1982, in 78,9 % aller Fälle, n = 38) und im Mittel erst mehrere Tage nach dem Hineinlegen erfolgt (bei GÄRTNER, 1982, im Mittel nach 3,2 Tagen, n = 30), ist nicht auszuschließen, daß einige von den 12 Bruten mit unbekanntem Schicksal noch durch Entfernen des Kuckuckseies gerettet werden. Es bedeutet aber auch, daß sicher von den Nestern mit nur arteigenen Eiern einige ein Kuckucksei enthalten hatten,

das von den Wirten entfernt wurde, ohne daß dieses Geschehen dem Kontrolleur bekannt geworden ist. Es kann also davon ausgegangen werden, daß mehr als 8,9 % aller Nester, vielleicht bis zu 15 (20) % vom Kuckuck parasitiert wurden. Die starke Parasitierung bestätigen indirekt auch HAENSEL (1984) und KEIL (1984). WIPRÄCHTIGER (1976) fand in keinem der 65 von ihm kontrollierten Nester ein Kuckucksei, bezeichnet den Kuckuck aber als äußerst häufig im Gebiet.

In 76 Vollgelegen mit 340 Eiern waren 21 Eier taub, und bei einem Ei war der Embryo abgestorben; das sind 6,5 % aller Eier. Von einer spät begonnenen Brut (22. 7. 5 Eier/Vollgelege) blieben nach dem Ausfliegen von 2 Jungvögeln am 2. 8. 3 taube Eier im Nest zurück.

Bruten mit großen Nestlingen, die wahrscheinlich ohne noch Verluste zu erleiden das Nest verlassen haben sowie jene wenigen, bei denen das Ausfliegen sicher nachgewiesen wurde, insgesamt 18, hatten 2×2, 2×3, 8×4 und 6×5 Junge, im Mittel 3,89 juv./erfolgreiche Brut. Eine solche Angabe, selbst wenn sie aus umfangreicherem Material hervorgeht und gut abgesichert werden kann, sagt nichts über die Reproduktionsrate aus. Zu ihrer Berechnung sind neben der Berücksichtigung weiterer Abhängigkeiten Kenntnisse über Zahl und Erfolg von Erst- und Ersatzbruten erforderlich (STEIN, 1986).

Literatur

- Dowsett-Lemaire, F. (1981): Eco-ethological aspects of breeding in the Marsh Warbler, *Acrocephalus palustris*. Rev. Ecol. (Terre et Vie) **35**, 437—491.
- Franz, D. (1981): Ergebnisse einer Populationsuntersuchung am Sumpfrohrsänger *Acrocephalus palustris*. Anz. orn. Ges. Bayern **20**, 105—126.
- Gärtner, K. (1982): Zur Ablehnung von Eiern und Jungen des Kuckucks (*Cuculus canorus*) durch die Wirtsvögel — Beobachtungen und experimentelle Untersuchungen am Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*). Vogelwelt **103**, 201—224.
- Haensel, J. (1984): Spezieller Teil II — Passeriformes: In: Haensel, J., und H. König: Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturkd. Jber. Mus. Hein. **IX/5**. Halberstadt, S. 338—342.
- Keil, D. (1984): Die Vögel des Kreises Hettstedt. Apus **5**, 149—208.
- Makatsch, W. (1976): Die Eier der Vögel Europas. Band 2. Leipzig—Radebeul.
- Petrik, F. (1983): Breeding biology of the Marsh Warbler (*Acrocephalus palustris*) in the pond areas of the Ostrava Basin. Folia Zool. **32**, 137—143.
- Schulze-Hagen, K. (1983): Der Bruterfolg beim Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*). Charadrius **19**, 36—45.
- Schulze-Hagen, K. (1984 a): Bruterfolg des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*) in Abhängigkeit von der Nistplatzwahl. J. Orn. **125**, 201—208.
- Schulze-Hagen, K. (1984 b): Habitat- und Nistplatzansprüche des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*) in der rheinischen Ackerbörde. Vogelwelt **105**, 81—97.

¹⁾ Die Eiphase (Legebeginn bis Schlupf) dauert 16—18 Tage, während die Jungvögel ab (7.) 8. Lebenstag bei massiver Störung unmittelbar am Nest spontan herausspringen und gegenüber einer potentiellen Vernichtungsgefahr mit dieser Reaktion eine, wenn auch geminderte Überlebenschance wahren.

- Stein, H. (1985): Zur Siedlungsdichte des Sumpfrohrsängers im Bezirk Magdeburg und Anmerkungen zum Heimzug. *Apus* 6, 26—34.
- Stein, H. (1986): Die Mortalitätsrate und daraus abgeleitete Parameter beim Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*). *Ber. Vogelwarte Hiddensee* 7, 15—36.
- Stiefel, A. (1966 a): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (Berichtsjahr 1964). *Apus* 1, 57—60.
- Stiefel, A. (1966 b): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (2) Berichtsjahr 1965. *Apus* 1, 103—106.
- Stiefel, A. (1967): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (3) Berichtsjahr 1966. *Apus* 1, 149—151.
- Stiefel, A. (1974): Zehn Jahre Nestkartenaktion des Bezirkes Halle. *Apus* 3, 135—141.
- Stiefel, A. (1983): 15 Jahre Nestkarten im Bezirk Halle. *Apus* 5, 127—133.
- Wiprächtiger, P. (1976): Beitrag zur Brutbiologie des Sumpfrohrsängers *Acrocephalus palustris*. *Orn.Beob.* 73, 11—25.

Helmut Stein, Albert-Kuntz-Straße 15, Magdeburg, 3050

Bruten der Gebirgsstelze im Südzipfel des Bezirkes Halle

Von Rolf Weißgerber

1. Allgemeines

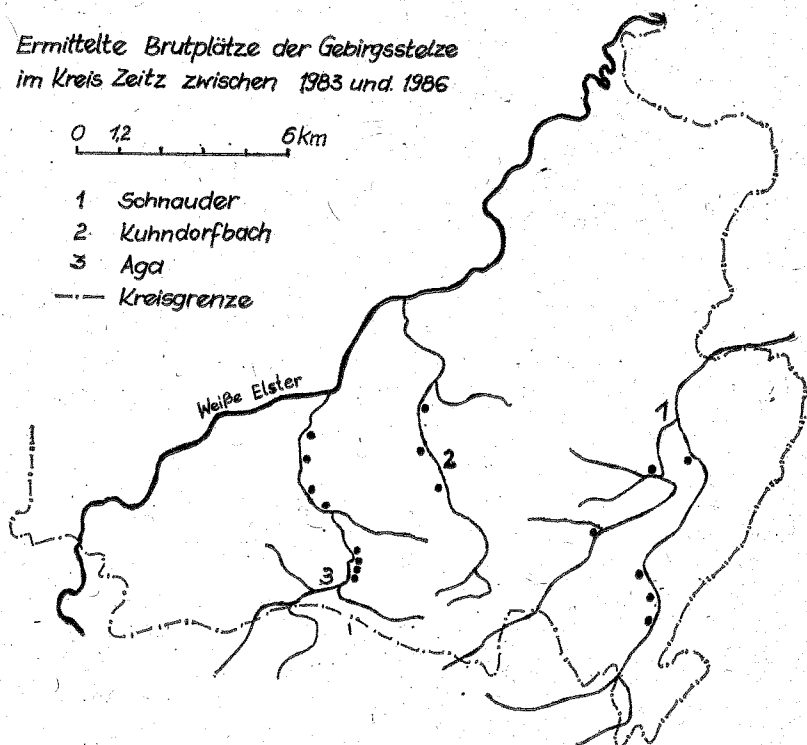
Die Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*) stellt an ihren Lebensraum ganz spezielle Ansprüche. So wählt sie als Brutplatz vorzugsweise Brücken, Wehre, Wassermühlen oder Nischen in Gebäuden, die sich an sauberen, schnellfließenden Bächen im Gebirge bzw. im Hügelland befinden. Derartige natürliche Habitate sind nicht in jedem Kreis unseres Bezirkes anzutreffen. Meldungen über Bruten dieser Art sind deshalb in ornithologischen Jahresberichten für dieses Gebiet recht spärlich vertreten.

Im südlichsten Zipfel des Bezirkes Halle (Kreis Zeitz) gab es bis 1982, obwohl entsprechende Habitate vorhanden sind, nur einen Brutnachweis aus dem Schnaudertal (R. Hausch mündl.). Die sehr geringe Beobachtungstätigkeit kann als Grund für das Fehlen von Brutnachweisen aufgeführt werden. Es war deshalb eine reizvolle und längst überfällige Aufgabe, durch gezielte Beobachtungen für die Gebirgsstelze im Kreis Zeitz den Status Sommervogel mit Brutnachweisen zu erhärten. Einige wenige Zugdaten und der eine o. g. Brutnachweis standen am Beginn einer umfangreichen Beobachtungstätigkeit. Die derzeit vorliegenden Daten wären sicherlich weniger zahlreich, hätte bei den Kontrollen der Bachläufe die tatkräftige Unterstützung von Bundesfreund Frank Köhler, Beiersdorf, gefehlt. Ihm gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank.

2. Das Untersuchungsgebiet

Der geomorphologische Charakter des Kreises Zeitz wird im Süden durch waldreiches Hügelland (bis 300 m über NN) und im Norden vom Flachland der Tiefebene bestimmt. Letzteres wurde besonders durch den strukturverändernden Braunkohlenbergbau geprägt. Die südliche Hochebene, die an Thüringen grenzt und industriell kaum belastet ist, wird von mehreren Tälern eingeschnitten. Die drei bedeutendsten sind das Schnaudertal, das Agatal und das Kuhndorftal. Sie verlaufen in nördlicher bzw. nord-nordöstlicher Richtung und ihre Wasserläufe münden sämtlich in die Weiße Elster.

*Ermittelte Brutplätze der Gebirgsstelze
im Kreis Zeitz zwischen 1983 und 1986*



Das größte Einzugsgebiet hat die Schnauder. Zwei Bäche, die Lindener Schnauder und die Kaynaer Schnauder, vereinigen sich bei Würchwitz. Die Talsohle trägt größtenteils Wiesen. Die Hänge sind bei Roda, Kayna, Lindenberg und Spora mit Laub- und Mischwald bestanden. In den Wiesengebieten wird der Bach oft von Kopfweiden gesäumt. Die Höhen beiderseits der Schnaudertäler werden vom Geschiebelehm der zweiten Eiszeit gebildet und tragen heute Felder.

Das Agatal gilt als Übergangsgebiet zwischen dem Zeitzer Forst und dem waldarmen Teil des Kreises. Die Bewaldung begleitet den Bach vom Oberlauf (Kreisgrenze bei Lonzig) bis fast zur Mündung in die Weiße Elster bei Raba. Sie ist nur an wenigen Stellen von Feldern bzw. Wiesenabschnitten unterbrochen. Von Bedeutung für Gebirgsstelzenbruten ist besonders das Grabholz zwischen Lonzig und Ossig, wo große Buntsandsteinblöcke bis an den Bach heranreichen und hier zur optimalen Habitatstruktur beitragen.

Das Kuhndorftal ist der kleinste Talzug und von der Quellmulde bis zum Eintritt in die Elsteraue ein Erosionstal. Der Bach stellt von seinem Ursprung bis auf Höhe Frauenhain nur ein kleines Fließ dar, das auf diesem Abschnitt fast völlig von der Vegetation überwuchert ist. Erst mit Beginn des Kuhndorfgrundes bzw. zwischen Zetschdorf und Röden wird der Gebirgsstelzenbiotop erkennbar. Hier trägt die Talaue Wiesen, und es hat sich bis nach Zeitz-Rasberg wenig beeinflusster Naturwald erhalten. Klei-

nere Brücken, Wehre, Gebäude und Uferbefestigungen bieten der Gebirgsstelze in allen Bachtälern gute Brutmöglichkeiten.

3. Methode

Die Beobachtungen und Kontrollen im o. g. Gebiet hatten zum Ziel, den Status Sommervogel für die Gebirgsstelze im Kreis Zeitz nachzuweisen. Aus diesem Grund sind die Bachläufe nur zweimal (Anfang Mai 1985 und Mai 1986) in unten genannter Länge begangen worden. Regelmäßige Beobachtungen fanden dagegen an Brücken, Wehren, alten Gebäuden und geeigneten Uferbefestigungen statt (Ende März bis Mitte Juli). Diese gezielte Brutplatzsuche wurde 1983 im Kuhndorftal begonnen, 1984 erfolgten derartige Aktivitäten auch unter Einbeziehung von einzelnen Abschnitten des Agatales. 1985 und 1986 umfaßte das Beobachtungsgebiet alle drei Bachtäler. So wurden von 1983 bis 1986 an rund 95 Beobachtungstagen viele in Frage kommende Plätze kontrolliert, besonders intensiv 1986.

Da kleinere Brücken meist aus nischenlosen Betonfertigteilen bzw. Profilstählen mit Bretterabdeckung bestehen, wurden unter einigen dieser Übergänge künstliche Nisthöhlen (Halbhöhle mit 14×14 cm Grundfläche) angebracht: 1984 2; 1985 5; 1986 12. Gleichfalls fanden Beringungsaktionen statt.

Die Untersuchung der Bachtäler auf Gebirgsstelzenbruten bezog sich auf folgende Abschnitte:

Schnauder — von Weißenborn/Roda-Mahlen bzw. Dragsdorf bis zur Meutitzmühle vor Oelsen (13 km);

Aga — Grabholz bis Raba (5 km);

Kuhndorftal — Zetschdorf bis Rasberg (4 km).

4. Brutplätze und Bruten

Die bisher zusammengetragenen Brutnachweise werden in zusammengefaßter Form, nach Bachtälern geordnet, aufgeführt. Dabei stehen für die gemachten Beobachtungen folgende Kennbuchstaben:

A = Vögel mit Nistmaterial

B = Altvogel mit Futter

C = Altvogel füttert bzw. führt flügge Jungvögel

D = Nestfund

Die dem Kennbuchstaben für den Nestfund folgende Ziffer nennt die Anzahl der flügge gewordenen Jungvögel. Vorangestellte Bemerkungen zum Brutplatz und der jeweilige Beobachter (Kö. = Köhler; Wg. = Weißgerber) ergänzen die Angaben.

4.1. Brutnachweise im Schnaudertal

4.1.1. Wildenborner Bach (Zufluß der Lindenberger Schnauder) in der Ortslage von Lobas. Vorhanden sind hier kleinere Brücken und Uferbefestigungen; in unmittelbarer Nähe des Baches befindet sich ein Lager-schuppen (Baumaterial). Vor Erreichen des kleinen Ortes durchfließt der Bach hügeliges Wiesengelände und streift kleinere Feldgehölze.

1985: A; B; C 1986: B; C (Wg.)

4.1.2. Bachstrecke vor Lindenberg. Das Fließ passiert auf diesem Teilstück ein größeres Waldstück (rechter Uferhang). Zur Linken liegen Wiesen, und der Großpörthener Bach wird hier aufgenommen.

1986: A; B (Wg.)

4.1.3. Brücke zwischen Weißenborn und Roda/Mahlen an der Zufahrt zur Kiesgrube. Die Bachufer sind von Wiesen und Pappeln eingerahmt. In der Nähe stockt Mischwald. Nest in künstlicher Nisthöhle.

1986: D—5 (Kö.)

4.1.4. Brücke unmittelbar auf Ortshöhe Roda. Wiesen und Felder reichen bis an den Ort heran. Brutplatz ca. 400 m vom nächsten größeren Waldstück entfernt. Nest in künstlicher Nisthöhle.

1986: D—4 (Kö.)

4.1.5. Brücke vor Kayna. Die Schnauder durchfließt hier auf etwa 500 m Länge ein Waldstück und die daran angrenzenden Wiesengebiete. Nest in Mauernische.

1986: D—5 (Kö.)

4.1.6. Alte Kleinbahnbrücke (nicht mehr in Betrieb) an der Kliebe (Mischwald) bei Spora. Der Wald stockt auf dem rechten Uferhang. Das linke Bachufer wird von Weideland eingegrenzt. Brücken, Wehre und Uferbefestigungen sind vorhanden. Das Nest befand sich in einer mittels zweier Ziegelsteine geschaffene Mauernische zwischen Oberkante Brückenpfeiler und Unterkante Stahlträgerflansch.

1986: D—4 (Wg.)

Die Brutplätze 4.1.3. bis 4.1.6. liegen sämtlich an der Kaynaer Schnauder.

4.2. Brutnachweise im Kuhndorfal

4.2.1. Bachstrecke zwischen Röden (Naturschutzzeiche) und Pumpstation der Wasserwirtschaft. Offenes hügeliges Gelände (Wiesen) mit einzelnen Baumgruppen und teilweise Naturwald. Streckenweise Kopfwelden am Bachufer und steinigtes Bachbett.

1985: B; C (Wg.)

4.2.2. Kuhndorfmühle. Älterer Gebäudekomplex. An der Mühle reicht der Baumbestand bis unmittelbar an den Bach heran. Danach beginnt offenes Wiesengebiet mit Steilhängen.

1983: B; C 1986: A; B; C (Wg.)

4.2.3. Brücke vor Rasberg, zwischen Kleingartenanlage (Skiabfahrtsstrecke) und „Dr.-R.-Sorge-Stadion“. Steilhang am linken Bachufer. Dieser Teil des Tales wird vorrangig als Weideland genutzt. Nest in künstlicher Nisthöhle.

1984: D—5 (Wg.)

4.3. Brutnachweise im Agatal

4.3.1. Grabeholz. Das Grabeholz begleitet die Aga zwischen Lonzig und Ossig meist am rechten Ufer. Der Bach hat hier den Buntsandstein eingeschnitten. Größere Steinblöcke treten teilweise bis unmittelbar an das Ufer heran. Im unteren Teil tragen die Uferhänge Wiesen. Vorhanden sind einige Brücken. Weiterhin geben die Steinigkeit des Bachbettes (Steingrund) und die angrenzenden Wiesentäler (Winkelgrund) dem Grabeholz optimalen Biotopcharakter. In den beiden Untersuchungsjahren konnten 2 bzw. 4 BP ermittelt werden.

Brücke — Nest in Mauernische: 1986: D—4 (Kö.)

Sandsteinwand mit künstlicher Nisthöhle: 1985: D 1986: D—6 (Kö.)

Brücke — Nest in Mauernische: 1986: D—6 (Kö.)

Brücke mit künstlicher Nisthöhle: 1985: D 1986: D—6 (Kö.)

4.3.2. Brücke zwischen Ossig und der Schneidemühle. Bewaldete Hügel und freie Wiesenflächen, durch die sich der Bach und eine unbefestigte Straße schlängeln. Nest in künstlicher Nisthöhle.

1986: D—4 (Wg.)

4.3.3. Bachstrecke an der Schneidemühle. Heute größerer Gebäudekomplex (Erholungsheim). Vor der Mühle gibt der Wald größere Wiesenflächen frei, an die bewaldete Hügel grenzen. Brücken und umfangreiche

Uferbefestigungen sind vorhanden. Der Bachlauf ist hier streckenweise steinig. Nest in der Uferbefestigung.

1983: B; C 1984: C 1986: D—4 (Wg.)

4.3.4. Brücke vor Raba. Ausgang des Agatales, Rechtes Bachufer — flaches Wiesengelände. Linkes Ufer — bewaldeter Steilhang. Nest in künstlicher Nisthöhle.

1985: D—6 1986: B (Wg.)

4.3.5. Ruine eines alten Fachwerkhäuses; Ortslage Raba (1986 Rekonstruktionsbeginn). In der Nachbarschaft Ackerland und eine Kleingartenanlage.

1986: A; B (Wg.)

5. Bemerkungen zur Siedlungsdichte

Die Untersuchungen dienten in erster Linie der Erbringung von Brutnachweisen der Gebirgsstelze, um den Status regelmäßiger Brutvogel für diese Art im Kreis Zeitz zu begründen. Obwohl das Untersuchungsgebiet aus zeitlichen Gründen nicht hundertprozentig erfaßt werden konnte, lassen sich trotzdem Angaben zur Siedlungsdichte machen, deren Werte durchaus im akzeptablen Rahmen liegen. Nimmt man die Ergebnisse des Jahres 1986 als Basis, so ergeben sich folgende Dichten: Für das untersuchte Gebiet: 8,6 BP/100 km² und für die Bachläufe: 0,68 BP/km Bachstrecke.

Nicht alle Brutplätze waren regelmäßig besetzt. Nur in Gebieten mit optimalen Habitatsstrukturen (Agatal: Grabeholz, Schneidemühle) konnten fast in jedem Beobachtungsjahr Bruten nachgewiesen werden.

Die genauere Erfassung des Gesamtbestandes an Brutpaaren erfordert jedoch umfangreichere Untersuchungen, die aber derzeit außerhalb der bei der Fachgruppe Zeitz vorhandenen Möglichkeiten liegen.

Literatur

Lindner, C. (1919): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgebung. Naumburg.

Leissling, R. (1958): Das kleine geologisch-biologische Heimatbuch. Sonderheft d. Zeitzer Heimat Nr. 11. Zeitz.

Rolf Weißgerber, H.-Lindner-Straße 2, Zeitz, 4900

Der Bestand des Ortolans im Bezirk Halle

Von Reinhard Gnielka

Bis zu Beginn der 1960er Jahre war der Ortolan (*Emberiza hortulana*) ein häufiger Brutvogel im größten Teil des Bezirkes Halle. Von 1964 an wurde ein rascher Rückgang der Art spürbar, der im Bereich der fruchtbaren Lößböden zu einem gänzlichen Zusammenbruch der Population führte. Das war Anlaß, im Jahre 1982 eine Erhebung des Restbestandes durchzuführen. Aus allen Kreisen gingen Berichte und Meldungen ein, wofür allen beteiligten Beobachtern herzlich gedankt sei. — Hier das Ergebnis der Umfrage:

Kr. Bernburg	8— 18 BP
Kr. Dessau + Roßlau	140—180 BP
Kr. Gräfenhainichen	20— 40 BP
Kr. Eisleben	2— 5 BP
Kr. Hettstedt	3— 5 BP
Kr. Hohenmölsen	1 BP

Kr. Köthen	2 BP
Kr. Merseburg	1— 2 BP
Kr. Nebra	2— 5 BP
Saalkreis	5— 10 BP
Kr. Sangerhausen	1— 3 BP
Kr. Weißenfels	1 BP
Kr. Wittenberg	100 BP

Summe: 286—372 BP

Fehlmeldungen kamen aus den Kreisen Artern, Aschersleben, Bitterfeld, Halle, Halle-Neustadt, Naumburg, Quedlinburg, Querfurt und Zeitz.

1982 war auch das letzte Jahr der Brutvogelkartierung in der DDR auf Rastereinheiten von rund 125 km². Die meisten Mitarbeiter haben in Verbindung mit der Kartierung eine grobe Bestandseinschätzung versucht. Die Summe aus der Umfrage stimmt gut überein mit Schätzergebnissen der Rasterkartierung 1978/82: 25×0, 5×1, 3×2, 11×3—5, 6×6—10, 1×10 bis 20, 1×20—50, 1×50—100 BP, insgesamt 160—296 BP/6 625 km²; hochgerechnet auf die Fläche des ganzen Bezirks (für 19 Quadrate war keine Abschätzung erfolgt): 212—392 BP/8 771 km².

Fehlerbetrachtung: Die Zahlen täuschen eine Exaktheit vor, die vom Erfassungsverfahren her gar nicht möglich ist. Der Bestand einer verstreut und unstetig siedelnden Art läßt sich schwerlich durch eine einjährige Aktion in einem so großen Gebiet ermitteln. Erfahrungen aus einer Feinrasterkartierung im Saalkreis 1983/86 zeigten, daß man erst dann ein befriedigendes Bild von der Populationsgröße und -verteilung einer Art erhält, wenn man mehrmals alle besiedelbaren Geländeformen Quadratkilometer für Quadratkilometer abgeht. Denn auch in der intensiv genutzten Kulturlandschaft gibt es noch viele unbeachtete und abgelegene Kleinbiotope (Baumreihen, Gebüschgruppen, kleine Ödländereien, Obstgehölze), deren Vogelbestand, über große Flächen summiert, beträchtliche Zahlen ergibt. Von diesem Summationseffekt waren selbst Beobachter überrascht, die über langjährige Erfahrungen in der quantitativen Bestandserfassung verfügten. So erwiesen sich nachträglich auch die Schätzwerte für die DDR-Brutvogelkartierung 1978/82 als zu klein; bei zerstreut brütenden Arten mögen im Mittel nur etwa 40 Prozent des Bestandes wiedergegeben worden sein, wozu auch die zu engen Toleranzgrenzen (z. B. 6—10 BP oder 50—100 B/125 km²) beigetragen haben.

Selbst wenn man berücksichtigt, daß manche starken Fachgruppen (Dessau—Roßlau, Halle, Merseburg, Köthen, Wittenberg) und engagierte Einzelbeobachter (G. Behrend, Görzig; P. Schubert, Jeber-Bergfrieden) mit großem Bemühen den Ortolanvorkommen nachgegangen sind, wird ein Teil der Reviere übersehen worden sein. Man kann den wahren Bestand auf 500±100 BP veranschlagen. Zu bedenken ist auch, daß 1982 die Populationsgröße des Ortolans einen Tiefstand hatte. In manchen Jahren davor und auch wieder danach sind in den Kreisen Köthen, Merseburg und Saalkreis mehr Reviere des Ortolans gefunden worden.

Frühere Vorkommen

Nach dem älteren Schrifttum zeichnen sich starke langperiodische Bestandsschwankungen ab. Die Bemerkung in der Chronik von Halle (DREYHAUPT, 1755), daß „nach der Fuhne hin auch Ortolans gefangen werden“, deutet auf eine nur lokale Verbreitung hin. Das gemeinte Gebiet nördlich des Petersberges weist auch heute noch eine kleine Restpopulation auf. Für die Gegend um Quedlinburg schreibt GOEZE (1795), daß „man hier am Harze nichts von ihm weiß“. J. A. NAUMANN (1796)

berichtet, daß in seiner Jugend (um 1760) viele Ortolane bei Köthen gefangen und an die fürstliche Küche verkauft wurden, bald aber der Fang nicht mehr lohnte; selbst habe er dann niemals einen zur Brutzeit gesehen. Sein Sohn (NAUMANN, 1850) hat die Art später während eines langen Zeitraums nur zweimal nachweisen können; ausnahmsweise habe sie etwa um 1830 bei Kleinzerbst und bei Köthen gebrütet. 1853 nistete ein Paar bei Diebzig (BALDAMUS, 1853). Aus dem Gebiet bei Roßlau und Zerbst berichtet PÄSSLER (1854): „... breitet sich immer mehr aus“, und später (1865a, b): „... gehört jetzt zu den zahlreichsten Singvögeln“, „nimmt immer mehr zu“. Um diese Zeit bezeichnete REY (1872) die Art als neuen Bürger von Halle; 1865 hörte er erstmals den Gesang, 1867 oft von den Chausseepappeln bei Ammendorf, wo er die Ammer in den Folgejahren auch nistend antraf. Daß der passionierte Eiersammler nur ein Gelege erlangen konnte, spricht für ein spärliches Vorkommen des Vogels. Auch WENZEL (1895) kannte die Art im Gebiet nördlich von Halle „nur an einigen Lokalitäten“. Andererseits hörte sie LINDNER (1886) ziemlich häufig auf Chausseepappeln westlich von Halle. Bei Köthen verzeichnete BOERNER (1906) eine erhebliche Zunahme; hier sammelte er von 1905—1908 20 Gelege (SCHUSTER, 1926). In diesen Jahren siedelte die Art auch im Ackerbaugebiet bei Bernburg (OBERBECK, 1906); hier war sie nach SOMMER (1893) nur in einzelnen Paaren vertreten.

Aus dem klimabegünstigten Gebiet der Mansfelder Seen meldete A. MÜLLER (1880) ein am 26. 5. 1878 singendes ♂ als Besonderheit. Wenige Jahre danach (1886—1893) hörte sie hier VOIGT (1896) regelmäßig in den Obstbaumgehegen.

Die südlichen Kreise wurden im vorigen Jahrhundert noch nicht von der Besiedlungswelle erfaßt. „Schwerlich bei Weißenfels“ schrieb THIENEMANN (1881) und „Kommt bei Zeitz nicht vor“, was LINDNER (1886) bekräftigt, nur SCHNÖRBITZ (1886) meldet aus Freyburg (Weinbaugebiet!) das Vorkommen der Art vom 20. 4. bis Anfang September 1884. Aus dem Naumburger Raum war sie LINDNER (1914) unbekannt; in einem Nachsatz fügt er an, daß „neuerdings . . . der Ortolan bei Niedermöllern brüten soll“. Im südwestlich angrenzenden Mittelthüringen hat sie FENK (1932) mehr als zwei Jahrzehnte vergeblich gesucht, ehe er sie 1932 an mehreren Stellen fand; den Gesang hatte er am 10. 5. 1915 am Süßen See kennengelernt.

In den Jahren von 1918 bis 1945 gab es im ganzen eine leichte Bestandsvergrößerung, überlagert von jährlichen Fluktuationen. Im Raum Halle betreffen Notizen von TASCHENBERG (1918) nur vereinzelte Vorkommen; KELLER (in BORCHERT, 1927) meldet dann eine Zunahme. Aber spätere Angaben lassen nur auf einen mäßigen Bestand bei weiter Verbreitung schließen (GNIELKA, 1933; KUMMER, 1933). Aus dem Kreis Aschersleben sind erste Aufzeichnungen von an Straßen und Feldwegen singenden Ortolanen aus den Jahren 1919—1922 überkommen; sie betreffen die Fluren von Groß-Schierstedt, Mehringen und Drohndorf (Hübner; HAENSEL i. Druck). Aus dem Gebiet Dessau—Aken berichtet KRIETSCH (1924): „In diesem Jahr sehr viele hier.“ Dagegen trat die Art bei Bad Frankenhausen noch ganz vereinzelt auf (H. MÜLLER, 1928). 1932 werden die ersten Vorkommen in den Kreisen Merseburg (H.-J. MÜLLER, 1933) und Weißenfels (KLEBB, 1984) belegt. Am 9. 6. 1935 zählte W. MÜLLER (1941) vom Rad aus 5 singende ♂ zwischen Bad Dürrenberg und Oetzsch, am 21. 6. 1940 5 zwischen Schkeuditz und Halle und „3 Dutzend“ zwischen Halle und Bernburg, also etwa 1/km Landstraße. Für den Kreis Eisleben bezeichnete KÜHLHORN (1935) die Art als seltenen Brutvogel, aber schon

1938 schrieb er, daß sie in den letzten Jahren bedeutend häufiger als Brutvogel nachgewiesen worden sei, besonders bei Erdeborn und Oberböblingen und an den Straßen nach Polleben, Bischofrode und Blankenheim.

Die Periode des Höchstbestandes 1950—1965

Ende der 1940er Jahre muß der Bestand beträchtlich angewachsen sein; denn wo sich Vogelkundige nach der Not der ersten Nachkriegsjahre zu größeren Exkursionen aufrafften, trafen sie vielerorts auf überraschend reiche Vorkommen. Dazu Beispiele: WAHN (1951) schreibt, „... daß er sehr erheblich bei uns zugenommen hat und heute vielleicht der häufigste Brutvogel der reinen Ackerlandschaft ist, den man beinahe alle 100 m hören kann“. Bei eine Radtour von Köthen nach Dessau hörte er auf 22 km 98 ♂ singen. SEMMLER (1957) vernahm den Vogel 1950 mehrfach im Unstruttal zwischen Naumburg und Freyburg und 1951 in großer Zahl am Süßen See. Ähnlich lautende Angaben kamen auch aus dem Saalkreis (GNIELKA, 1983): „6. 5. 1951 — eine überraschend große Zahl bei Ostrau; alle 50 m Gesang (Rost); 23. 6. 1963 — bis zum Überdruß überall zu hören, Gebiet Seeben—Gutenberg (Schniggenfittig)“. 1. 7. 1952 — singen in großer Zahl zwischen Großkugel und Röglitz (GERBER, 1965); Juni 1954 — von Halle-Nietleben bis Seeburg alle 100 bis 200 m singend (Kirmse).

Die Häufigkeit und die lineare Verteilung der singenden Ortolane an baumbestandenen Straßen reizten in vielen Gebieten zu Zählungen: Kr. Aschersleben: 1968 — 1,6/km Feldweg Aschersleben—Reinstedt (Böhm; HAENSEL i. Druck); Kr. Eisleben: 18. 6. 1961 — 19/10 km nördlich des Süßen Sees (WILDING, 1965); Kr. Artern: 18. 5. 1963 — 5/3 km, Borxleben—Ringleben (Hirschfeld); Raum Weißenfels—Naumburg: 1950 bis 1960 0,5—1/km im offenen trockenen Gelände, rund 300 Singplätze kartiert (KLEBB, 1984); Kr. Merseburg: etwa 1/km (nach Angaben bei RYSEL u. SCHWARZ, 1981). Die gediegenste und ökologisch aussagefähigste Untersuchung führte HANDTKE (1973) im Jahre 1956 im Kreis Köthen durch. Er registrierte auf 130 km² an 165 km Straßen und Wegen mit Baumbestand 151 singende ♂, im Durchschnitt 1,16/km². Lokal war die Dichte beträchtlich größer: 9/km² N Wulfen und 7/km² SO Zabitz.

In der Periode des Bestandsmaximums besiedelt die Art auch Gebiete, in denen ihr Vorkommen zuvor nicht bekannt war. Das gilt für die Fluren rund um den Kyffhäuser. Von 1962 bis 1965 wurden sie hier bei Steinthalleben, Bad Frankenhausen, Seehausen, Reinsdorf, Ringleben, Ichstedt, Udersleben, Borxleben, Bottendorf, Heldrungen, Riethnordhausen und Hackpuffel gemeldet (K. Hirschfeld); 30 Jahre vorher war sie in der Goldenen Aue nicht bekannt (RINGLEBEN, 1934). Auch im Kreis Zeitz häuften sich Vorkommen. 1962 berichtete Lenzer: „Es macht den Eindruck, daß sich in diesem Jahr der Ortolan ausgebreitet hat“, und er fügt Daten aus Zeitz, Predel, Zangenberg, Geußnitz, Burtschütz an. Alle Brutvorkommen beschränkten sich auf Höhenlagen unterhalb der 300-m-Linie. So blieb auch der Unterharz unbesiedelt. Ein Vogel, der am 7. 5. 1970 an der Straße zwischen Siptenfelde und Güntersberge in etwa 400 m ü. NN sang, könnte noch ein Durchzügler gewesen sein (Gnielka). Ausnahmen sind auch zwei Nachweise im Wippertal in Höhenlagen von 220—240 m: 19. 5. 1974 — singt am Feldrand oberhalb der Klippmühle (Wischhof); 25. +26. 6. 1964 — singt an der Straße zwischen Wippa und Friesdorf (Langner). Dicht am Ostrand des Harzes sang ein ♂ zwischen Oppenrode und Meisdorf in etwa 200 m Höhe am 5. 6. 1963 (HAENSEL i. Druck).

Aus vielen Häufigkeitsangaben läßt sich der Gesamtbestand in den Jahren 1950—1965 auf 4 000—10 000 BP für den 8 771 km² großen Bezirk Halle abschätzen.

Ökologische Bemerkungen

Während der Zeit der dichtesten Besiedlung entstand der Eindruck, daß die Brutvorkommen unabhängig vom geologischen Untergrund und der Bodenart seien (HAENSEL i. Druck), ja daß die fruchtbare Lößlandschaft im Mitteldeutschen Trockengebiet geradezu optimale Lebensmöglichkeiten böte (GNIELKA, 1983). Heute fällt auf, daß über 80 Prozent des Restbestandes im Gebiet der sandigen Kiefernheiden der nordöstlichen Kreise des Bezirkes siedeln. Briefliche Angaben von Schubert aus dem Kr. Roßlau stimmen mit Befunden aus der Dübener Heide (WODNER, 1969) und dem Kr. Wittenberg (SCHÖNEFELD, ZUPPKE u. BECHER, 1985) überein. Demnach liegen 85 Prozent der Reviere heute an der Feld-Wald-Grenze, besonders an Roggen- und Kartoffelschlägen zum lichten, mit Birken durchsetzten Kiefernwald hin. Die gründliche Studie von HANDTKE (1973) für das Jahr 1956 läßt erkennen, daß auch in der Zeit des Maximalbestandes die größten Dichten auf meist trockenen Sanden auftraten (1,2—4,0/km), geringe auf Wiesenmooren, staunassen Tonablagerungen und schwer durchlässigem Lehm (0,5—0,8/km). Auf den im Bezirk verbreitet vorkommenden Schwarzerdeböden ermittelte er 1,1 singende ♂/km.

Auffällig ist auch, daß sich die Restvorkommen in den Kreisen Merseburg, Hohenmölsen und Weißenfels (KLEBB, 1984) im warmen Tagebauland gehalten haben: Im Saalkreis stammen die einzigen Brutnachweise der letzten Jahre aus aufgelassenen Sandgruben (1981 bei Rumpin, Wischhof; 1985 zwei, 1986 ein Gelege in der Sandgrube Petersberg, Strauß). Am 10. 6. 1981 betreute ein ♂ drei kaum flügge Junge in der Sandgrube Freist, Kr. Hettstedt (Wischhof). Die Bevorzugung warmer Böden ist augenfällig; sie erklärt aber nicht das Verschwinden der Art aus den Schwarzerdegebieten. Auch das Entfernen von Straßenbäumen ist nicht die entscheidende Ursache für die Entvölkerung ganzer Kreise. Vielerorts blieben Baumreihen erhalten, und der Ortolan gab dennoch das Areal auf. Die zeitliche Übereinstimmung des Rückgangs feldbewohnender Arten und des verstärkten Biozid-Einsatzes weisen auf die Hauptursache des Rückgangs. Bei Kartierungsarbeiten im östlichen Saalkreis konnte ich mich auf den großflächigen, erfreulich ertragreichen Feldern von der Armut an Insektenarten und Wildkräutern überzeugen. Dagegen weisen die noch vom Ortolan besiedelten Waldränder und Ödländereien ein vielfältiges Nahrungsangebot auf. Das von KEIL (1984) beschriebene Verschwinden der 4 Brutpaare eines Gebietes nach einem Biozid-Einsatz könnte sogar auf eine direkte Vergiftung der Vögel deuten. Andererseits hatte sich der Ortolan schon einmal zu Naumanns Zeiten aus unserem Territorium zurückgezogen, als es noch keine Biozide gab.

Die Art der als Singwarten genutzten Bäume ist zweitrangig, wenn sich auch lokal die Bevorzugung von Pflaume und Apfel oder Kirsche oder Birne abzuzeichnen schien. Auch Kiefer, Ahorn und Pappel sind als beliebte Singplätze bekannt. Die Nutzung von Leitungsdrähten war nicht ungewöhnlich, aber deutlich unterrepräsentiert. Die Singwarten lagen meist im oberen Drittel der Bäume; ich registrierte Höhen bis 9,5 m. Am 15. 6. 1986 sangen 2 Ortolane von nur 0,5 m hohen Erbsenstauden bei Domnitz (Saalkreis); 2 (—3) weitere ♂ hielten Singwarten am Rande des großen Feldes auf Bäumen besetzt (Gnielka). Auch Gesang vom Boden aus ist bekannt (HANDTKE, 1973).

Ammern suchen ihre Nahrung vorrangig am Boden, aber WAHN (1951) beobachtete auch oft den Ortolan beim Ablesen von Raupen in den Obstbäumen der Landstraße. Am 16. 5. 1981 nahm ein Ortolan Raupen von einer Eiche im Petersbergholz (Schönbrodt). Demnach sind Bäume nicht nur als Singwarten, sondern auch zur Bereicherung der Nahrungsvielfalt bedeutsam. Die am Rand der Kiefernheiden siedelnden Vögel dringen zur Nahrungssuche auch in den lichten Wald ein (Zuppke).

Zusammenfassung

Eine Umfrage im Bezirk Halle (8771 km²) ergab für 1982 einen Restbestand von rund 500 ± 100 Paaren. Etwa 85 % der Vorkommen konzentrieren sich auf die Kreise Roßlau, Wittenberg und Gräfenhainichen im Nordosten des Bezirkes, wo vor allem die Ränder der Kiefernheiden besiedelt werden. Ältere Quellen bezeugen: Lohnende Fänge um 1750, dann Fehlen und ab 1847 Einwanderung von Nordosten her. In den Jahren maximaler Häufigkeit (1950—1965) war mit 4 000—10 000 Paaren zu rechnen. Der größte Teil der Population bewohnte in dieser Periode die von baumbestandenen Straßen durchzogenen fruchtbaren Ackerbaugebiete in Höhenlagen bis zu 250 m. Hier fehlt die Art heute. Verbliebene isolierte Vorkommen zeigen Bindung an extensiv oder nicht genutzte Flächen wie Grubenöderland.

Literatur

- Baldamus, E. (1853): (Ortolan bei Zerbst, Diebzig und Unseburg). Naumannia 3, 230.
- Boerner, O. (1906): Ein Beitrag zur anhaltischen Ornith. Z.f. Oologie u. Ornith. 16, 24—27.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Dreyhaupt, J. CH. v. (1755): Chronik von Halle und dem Saalkreis. Bd. 2. Halle.
- Fenk, R. (1932): Der Gartenammer. Ein neuer Thüringer Brutvogel. Gef. Welt 61, 487—489.
- Gerber, R. (1965): Zum Brutvorkommen der Gartenammer, *Emberiza hortulana*, im Bezirk Leipzig. Beitr. z. Vogelk. 11, 121—131.
- Gnielka, R. (1983): Avifauna von Halle und Umgebung 1. Halle.
- Goeze, J. A. E. (1795): Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere. Bd. 5. Leipzig.
- Haensel, J. (im Druck): *Emberiza hortulana* L. — Ortolan. In: HAENSEL u. KÖNIG: Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturkd. Jber. Museum Heineanum IX/6.
- Keil, D. (1984): Die Vögel des Kreises Hettstedt. Apus 5, 149—208.
- Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale-Unstrut-Gebietes um Weißenfels und Naumburg. Apus 5, 209—304.
- Krietsch, K. (1924): Aus Anhalt. Mitt. ü.d. Vogelwelt 23, 140—141.
- Kühlhorn, F. (1935): Die Vögel des Mansfelder See- und Gebirgskreises. Mein Mansfelder Land 10, 190—236.
- , — (1938): Die Vögel des Mansfelder See- und Gebirgskreises. 2. Nachtrag. Mein Mansfelder Land 13, 105—124.
- Kummer, J. (1983): Beitrag zur Avifauna von Halle. Apus 5, 53—66.
- Lindner, C. (1914): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgebung. Naumburg.

- Lindner, F. (1886): Einzelnotizen aus meinem Ornithologischen Taschenbuch. Orn. Monatsschr. **11**, 16—20, 39—41, 153—158.
- Marshall, W. (1887): Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten.
- Müller, A. (1880): Meine während der Brutzeit gemachten ornithologischen Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben. Zool. Garten **21**, 20 bis 24, 48—53, 82—86.
- Müller, H. (1928): Die Vögel der Umgebung von Badra. Mitt. Ver. dt. Gesch. u. Pflanzenkunde in Sondershausen, S. 43—52.
- Müller, H.-J. (1933): Der Ortolan, *Emberiza hortulana* L., bei Leipzig. Mitt. Ver. sächs. Orn. **3**, 270—271.
- Müller, W. (1941): Zur Verbreitung des Ortolans, *Emberiza hortulana* L., bei Leipzig. Mitt. Ver. sächs. Orn. **6**, 146.
- Naumann, J. A. (1796): Ausführliche Beschreibung aller Wald-, Feld- und Wasservögel . . . Bd. 1. Köthen.
- Naumann, J. F. (1824): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bd. 4. Leipzig.
- Oberbeck, H. (1906): Brutverhältnisse in der Saale-Niederung um Bernburg. Orn. Mber. **14**, 121—127.
- Päßler, W. (1854): Ornithologische Aphorismen. J. Orn. **2**, 183.
- , — (1865a): Beobachtungen aus den Jahren 1863 und 1864 in Anhalt. J. Orn. **13**, 30—42.
- , — (1865b): Beobachtungen in Anhalt aus dem Jahre 1865. J. Orn. **13**, 297—306.
- Rey, E. (1871): Die Ornis von Halle. Z. ges. Naturwiss. **37**, 453—489.
- , — (1872): Fünf neue Bürger von Halle. Zool. Garten **13**, 270—276.
- Ringleben, H. (1934): Ein Beitrag zur Avifauna der Goldenen Aue. Orn. Mschr. **59**, 142—159, 161—165.
- Ryssel, A., und U. Schwarz (1981): Die Vogelwelt im Kreis Merseburg. Merseburger Land. Sonderheft 19. Merseburg.
- Schnörbitz, — (1886): Notizen aus Freyburg. In: 9. Jber. (1884) d. Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. **34**, 129—387.
- Schuster, L. (1926): Wann und wie oft im Jahr brütet der Ortolan (*Emberiza hortulana* L.)? Beitr. Fortpflanzungsbiol. Vögel **2**, 55—58.
- Semmler, W. (1957): Der Ortolan bei Jena. Mitt. Thür. Orn. **4**, 68—69.
- Sommer, — (1893): Notizen aus Bernburg. Orn. Mber. **1**, 85.
- Taschenberg, O. (1918): Faunistische Ergänzungen zu meiner Bearbeitung der Zoologie in Ules „Heimatkunde des Saalkreises und Stadtkreises Halle sowie des Mansfelder Seekreises“. Leopoldina **54**, 68—72, 74—76.
- Thienemann, W. (1881): Ornithologische Reiseskizzen aus der Glücksburger und Dübener Haide. Orn. Mschr. **6**, 2—13.
- Voigt, A. (1896): Beiträge zur Vogelstimmenkunde. Orn. Mschr. **21**, 63—69.
- Wahn, R. (1951): Bestandsschwankungen unserer Vogelwelt in den letzten drei Jahrzehnten. 3. Rdbrief 1951 für die Arbeitsgemeinschaften „Ornithologie“, S. 9—23. Halle.
- Wenzel, K. (1895): Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. Orn. Mschr. **20**, 150—155, 198—203, 218—222.
- Wilding, K. (1965): Zum Ortolanvorkommen bei Eisleben. Falke **12**, 31.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, Halle, 4020

Kleine Mitteilungen

Sommerbeobachtung eines Sterntauchers im Saalkreis

Am 7. 7. 1984 konnte ich vormittags gegen 10 Uhr auf der Kiesgrube bei Hohenweiden (Saalkreis) einen unausgefärbten Seetaucher beobachten. Der Vogel trug das Schlichtkleid. Scheitel und Nacken waren hellgrau. Die graubraune Oberseite wies zahlreiche weiße Flecken auf. Der blaugraue Schnabel — mit dunklem First — war etwas aufwärts gebogen, was durch die schräg nach oben gerichtete Kopfstellung noch verstärkt wurde. Der Vogel wirkte deutlich größer als ein in der Nähe schwimmender Haubentaucher.

Nach etwa halbstündiger Beobachtung (7×50-Zeiss-Glas und Asiola) flog der Taucher mit lauten „kä kä kä“-Rufen auf, flog einige Runden über dem Kiessee und verschwand dann in nördlicher Richtung.

Die Färbung von Scheitel und Nacken, die Rückenzeichnung sowie die Schnabelhaltung weisen auf den Sterntaucher (*Gavia stellata*), der im Bezirk Halle ein regelmäßiger, wenn auch nicht häufiger Durchzügler im Herbst, meist im November, ist, im Frühjahr aber bisher nur selten nachgewiesen wurde. Sommervorkommen fehlten meines Wissens bislang für den Bezirk Halle und sind auch in anderen binnenländischen Gebieten der DDR eine Ausnahmeerscheinung.

Da die Jungvögel erst sehr spät mit der Jugendmauser beginnen und das 1. Schlichtkleid bis weit in das nächste Jahr tragen (BAUER und GLUTZ, 1966; BERNDT und DRENCKHAHN, 1974; CRAMP und SIMMONS, 1977), ist die Vermutung gestattet, daß es sich bei dem beobachteten Taucher um einen noch nicht geschlechtsreifen Vogel im 2. Kalenderjahr gehandelt hat.

Literatur

- Bauer, K. M., und U. N. Glutz von Blotzheim (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 1. Frankfurt am Main.
Berndt, R. K., und D. Drenckhahn (1974): Vogelwelt Schleswig-Holsteins. 1. Band. Kiel.
Cramps, S., and K. E. L. Simmons (1977): Handbook of the Birds of Europe, the Middle East and North Africa. The Birds of the Western Palearctic. Vol. 1. Ostrich to Ducks. Oxford, London, New York.

Lothar Müller, Jacobstraße 31, Halle, 4020

Zur Siedlungsdichte des Haubentauchers

Der Tagebausee Spora im Kreis Zeitz bietet außer seiner Funktion als Nutzwasser (Forellenmast) auch einigen Wasservögeln artspezifische Lebensräume. Seit 1983 wird er hinsichtlich Wasservogelbruten regelmäßigen Kontrollen unterzogen. Große Unterstützung erhält dabei die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz vom verantwortlichen Mitarbeiter des zuständigen Fischereibetriebes. Im Bereich des Ostufers befindet sich ein kleiner, in seinen mittleren Abmessungen etwa 25 m breiter und 60 m langer Vegetationsstreifen, der je zur Hälfte von Schilfrohr und Weiden-gesträuch gebildet wird. Die Wassertiefe beträgt in diesem Bereich 0,5 bis 0,8 m. Alljährlich ziehen hier neben Bleßhühnern, Teichrohrsängern und Rohrammern auch Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) ihren Nachwuchs

groß. Die Zahl der Haubentaucherbrutpaare auf dem gesamten Tagebausee ist in den letzten Jahren ständig angestiegen. So konnten 1983 — 3 BP, 1984 — 4 BP, 1985 — 6 BP, 1986 — 7 BP und 1987 — 13 BP registriert werden. Der Ostufer-Vegetationsstreifen wurde bis einschließlich 1986 jedoch pro Jahr von höchstens 3 Paaren als Brutplatz genutzt. 1985 und 1987 wurde der sonst auf diesem Teil des Sees vorhandene Rohrweihenhorst nicht gebaut.

Erste Hinweise auf eine größere Anzahl brütender Taucher als bisher gab Mitte April 1987 H. Patschke. Bis zu sechs balzende Paare hatte er auf der offenen Wasserfläche beobachtet. Um Gewißheit über die genaue Zahl der Brutpaare zu erlangen, wurden zwischen Anfang und Ende Mai mit Ruderboot bzw. Watstiefeln Kontrollen durchgeführt. In der genannten Zeit fanden wir auf dem nur 0,15 ha großen bewachsenen Teil des Sees 9 Haubentauchergelege. 5 Nester befanden sich im Schilf und 4 Nester in den Weiden. Am 9. 5. 1987 lagen in den 9 Nestern insgesamt 34 Eier (3×5 ; 2×4 ; 3×3 ; 1×2). Der geringste Abstand zwischen zwei Nestern betrug 4 m. Nur die mit Boot erreichbaren Gelege sind später weiterkontrolliert worden. Bei Umrechnung auf einen Hektar Vegetationsstreifen ergibt sich damit eine Siedlungsdichte von 60 BP. Auf dem gesamten Tagebausee brüteten 1987, auch in überschwemmten Baumkronen, 13 Haubentaucherpaare. Das entspricht einer Abundanz von 8,7 BP/10 ha Wasserfläche.

Die am Ostufer des Nutzgewässers in Spora ermittelten Daten berechtigen dazu, die erreichte Siedlungsdichte der hier 1987 nistenden Haubentaucher als Koloniebrüten zu bezeichnen. Als Ursache der hohen Bestandsdichte werden außer dem optimalen Nahrungsangebot vor allem die absolut störungsfreien Brutbedingungen (keine Angler, Badegäste, Wassersportler und Anwohner; gleichbleibender Wasserstand) vermutet. Weiterhin können das ganzjährige Freihalten eines Teiles der Wasserfläche (Rührwerke) und erhöhter Populationsdruck (steigende BP-Zahlen bei gleichbleibenden Brutplatzangebot) von Bedeutung sein.

Rolf Weißgerber, H.-Lindner-Straße 2, Zeitz, 4900

Wanderfalke in Halle-Neustadt

Am 18. 10. 1986 beobachteten wir am Block 953 inmitten eines aufgescheuchten Taubenschwarmes einen Greifvogel, der Beute aus seinen Fängen verlor. Das alles dauerte nur Bruchteile von Sekunden, eine Artzuordnung war unmöglich. Die Nachsuche am Boden ergab jedoch, daß der Greif eine Stadtaube getötet hatte. Nur etwa 30 m von dieser Stelle entfernt fanden wir am 23. Oktober den Rest einer gerupften Taube. Flügel- und Brustskelett waren zusammenhängend. Zwei weitere derartige für Falken typische Rupfungen (MÄRZ, 1953; UTTENDÖRFER, 1939) lagen am 28. Oktober nahe Block 954. UTTENDÖRFER (1939) beobachtete jedoch auch einmal einen Habicht, der bei der Beutebearbeitung ähnlich verfuhr, wertete das allerdings als Ausnahme. Ein aus diesem Grund erforderlicher Sichtnachweis gelang am 4. November um 7.45 Uhr. In einem vom Dach des Blockes 954 aufgescheuchten Taubenschwarm versuchte ein Falke Beute zu schlagen. Die Jagd mißlang. Daraufhin wurde der Vogel von nicht zu dem Schwarm gehörenden Tauben und 3 Saatkrähen kurzzeitig verfolgt, während ein in Entfernung vorüberfliegender Turmfalke sich nicht darum kümmerte. Durch diese Umstände war ein Größenvergleich und damit der eindeutige Nachweis des Wander-

falken (*Falco peregrinus*) leicht möglich (Abstand der Beobachter etwa 100 m). Offensichtlich machte sich der Vogel die großen Schwärme von Stadttauben in Halle-Neustadt als günstige Nahrungsquelle zunutze. Die Rupfungen erfolgten aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Dach des Blocks 954 und wurden durch den Wind heruntergeweht. Bereits im Winter 1985/86 lagen 3 typische Falken-Rupfungen nahe dem Block 956. Der Tageseinstand des Wanderfalken konnte nicht gefunden werden.

Literatur

- März, R. (1953): Von Rupfungen und Gewöllen. Neue Brehm-Bücherei, H. 101, Wittenberg.
Uttendörfer, O. (1939): Die Ernährung der deutschen Tagraubvögel und Eulen. Neudamm.

Kathrin und Matthias Jentzsch, Bl. 953/4, Halle-Neustadt, 4090

Brutzeitbeobachtungen eines Rotfußfalken im Kreis Eisleben

Am 26. 6. 1987 konnte zwischen den Ortschaften Helbra und Volkstedt ein Rotfußfalke (*Falco vespertinus*) beobachtet werden. Der Vogel bevorzugte als Ansitzwarten ausschließlich die Drähte einer Hochspannungsleitung, von denen er schräge Stoßflüge auf die Felder ausführte und Insekten erbeutete. Die Beutetiere wurden auf dem Leitungsdraht gekröpft, wobei der Falke den zur Faust geballten Fang zum Schnabel führte, was für diese Art typisch ist. Zusammen mit dem Rotfußfalken saß oft das Männchen eines nahen Turmfalkenhorstes auf den Drähten. Der Abstand beider Vögel betrug manchmal nur wenige Meter. Einige Male jagte der Turmfalke hinter dem Rotfußfalken her.

Da ich verschiedene Horste auf Hochspannungsmasten inspizieren wollte, war das Asiola zur Hand. Der Vogel, der sich, wie für Rotfußfalken bezeichnend, durch geringe Scheu auszeichnete, konnte somit auf kürzeste Distanz im 42fachen Asiola ausgiebig betrachtet werden. Es handelte sich um ein adultes ausgefärbtes Weibchen. Das Federkleid zeigte völlige Übereinstimmung mit der farbigen Abbildung in GLUTZ et al. (1971). Lediglich die feinen Längsstriche auf Brust und Bauch fehlten. Sie waren bei dem Vogel nur an den Flanken vorhanden, was auf ein älteres Exemplar hinweisen dürfte.

Der Vogel konnte über eine Stunde beobachtet werden, ebenso am Vormittag des folgenden Tages; bei einer Kontrolle am Nachmittag desselben Tages war er nicht mehr anwesend, auch nicht bei Stichproben an den folgenden Tagen.

Unabhängig vom Verfasser beobachtete noch G. Kloseck, Helbra, den Falken am 2. und 3. Juli ca. 1 500 m östlich von Benndorf („Bockstal“), etwa 1 000 m vom ersten Beobachtungsgebiet entfernt, wo er sich bei der Mahd eines Futterschlages einstellte.

Zur Zeit der Beobachtung hatte der Vogel keine Brut zu versorgen, da er keinerlei gezielte Abflugrichtung auf einen eventuellen Horst hin einhielt, sondern sich stets auf einem eng begrenzten Territorium von einigen hundert Metern Leitungslänge in der Feldflur aufhielt. Auch kröpft er alle Beutetiere selbst. Eine Brut könnte allerdings infolge des kühlen und regnerischen Wetters in den vorhergehenden Wochen umgekommen sein. Trotzdem wurden alle Baumgruppen der Umgebung, wie erwartet ohne Erfolg, abgesucht.

Das Beobachtungsgebiet besteht aus offener Feldflur, die abwechslungsreich mit Baumgruppen und leichten Taleinschnitten untergliedert ist. Der Platz der erfolgreichen Brut 1978 bei Wansleben, ebenfalls im Kreis Eisleben gelegen (BALSCHUN, 1980), liegt ca. 17 km südöstlich vom Beobachtungsort. Eine Aufstellung weiterer Brutnachweise findet sich in der zitierten Arbeit.

Drei Nachweise von ziehenden Jungvögeln im Spätsommer sind im Kreis Eisleben für die Jahre 1966 und 1968 belegt (ORTLIEB, 1967, 1969); einen weiteren Jungvogel konnte B. Störmer am 27. 9. 1983 in demselben Gebiet beobachten, in dem sich jetzt das adulte Weibchen aufhielt.

Literatur

Balschun, D. (1980): Rotfußfalkenbrut im Gebiet der Mansfelder Seen (Bezirk Halle). Falke 27, 18—21.

Glutz v. Blotzheim, U. N., Bauer, K. M., und E. Bezzel (1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 4, Falconiformes. Frankfurt am Main.

Ortlieb, R. (1967): Rotfußfalken-Beobachtungen im Kreis Eisleben (Bezirk Halle). Falke 14, 66.

—, — (1969): Rotfußfalkenbeobachtungen im Kreis Eisleben (Bezirk Halle). Falke 16, 210

Rudolf Ortlieb, Lehbrente 9, Fach 184, Helbra, 4253

Zum Kranichdurchzug über der Ohre-Elbe-Aue und der Magdeburger Börde

Am 2. 11. 1986, dem letzten Tag einer mehrwöchigen spätsommerlichen Hochdruckwetterlage, sonnig, zum Teil wolkig, ca. 10—12 °C mit guter Sicht (bis ca. 6—8 km), bemerkten mehrere Ornithologen bzw. sachkundige Naturbeobachter starken Kranichdurchzug (Grus grus) von ENE nach WSW. Auf einer Nord-Süderstreckung von etwa 30 km (Rogätz—Wolmirstedt—Gutenswegen—Irxleben—Dodendorf) wurde zwischen 10.30 und 12.00 Uhr folgender Durchzug registriert:

- Rogätz, mehrere Trupps mit insgesamt 700—900 Vögel (E. Dosche, R. Naumann);
- Wolmirstedt, 16 Trupps von jeweils 20—80 Vögeln locker im Verband und ca. 200 m hoch über Wolmirstedt—Jersleber See fliegend, im Bereich der Niederen Börde (Meitzendorf, Kl. Ammensleben) kreisend, große Höhe gewinnend und dann in zwei großen Pulks (je ca. 500) nach SW fliegend (G.-J. Zörner);
- bei Irxleben einige Trupps sowie ca. 700 Vögel über Gutenswegen in großer Höhe nach Westen fliegend (B. Struve);
- über das Gebiet von Dodendorf 4—5 Trupps mit mehreren 100 Kranichen hoch in Richtung Westen ziehend (P. Oleikiewitz).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß am 2. 11. 1986 unter günstigen Wetterbedingungen innerhalb von 1½ Stunden auf breiter „30-km-Nord-Süd-Front“ etwa 3 000 Kraniche aus den östlichen Rast- und Sammelgebieten zu ihren Winterreinstandsgebieten in westlicher Richtung über die Elbe durchgezogen sind.

Gerd-Jürgen Zörner, August-Bebel-Straße 12, Wolmirstedt, 3210

Erfolgreiche Überwinterung eines verletzten Kranichs

Überwinterungen von Kranichen wurden in der Literatur schon öfter beschrieben. Sie erfolgten ausschließlich in auffallend milden Wintern. Seit dem 13. 11. 1983 hielt sich ein flugbehinderter Kranich im Tagebaugelände Kayna Süd (Kr. Merseburg) und auf den angrenzenden Feldern auf. Eine Verletzung am linken Flügel ermöglichte ihm nur kurze Strecken im flachen Flug zu überwinden, wobei er sich zwischendurch mit den Beinen von der Erde abstieß.

Der Winter 1983/84 verlief für unser Gebiet ohne Temperatur- bzw. Niederschlagsextreme. Strengere Frostperioden gab es vom 12. 12. bis 17. 12. 1983 mit minus 11 °C und vom 12. 2. bis 19. 2. 1984 (nachts bis minus 10 °C, tags bis minus 3 °C).

Im Winterhalbjahr 1984/85 erlebte Mitteleuropa zwei strenge Frostperioden (28. 12. 1984 bis 20. 1. 1985 und vom 9. 2. bis 23. 2. 1985), wobei die Quecksilbersäule bei uns zwischen minus 10 °C und minus 18 °C schwankte. Die Schneehöhe betrug zeitweise 20 bis 30 cm.

Der Winter 1985/86 war durch sein zeitiges Einsetzen (Mitte November), durch mehrere strenge Frostperioden und durch seine Länge (bis Anfang März) gekennzeichnet. Mitteleuropa erlebte im Februar neue Temperaturrekorde im Minusbereich. Die Temperaturen sanken an mehreren Tagen nachts unter minus 20 °C. Die Schneehöhe betrug zeitweise 20 cm.

Eine Analyse der Beobachtungen des Kranichs in bezug auf seinen speziellen Aufenthaltsort ergab folgendes: In den Sommermonaten wurde er ausnahmslos auf den Feldern südlich bzw. östlich des Tagebaues gesehen. Während dieser Zeit fand er auf den Feldern ausreichend Nahrung und Deckung. Erst nach dem Abernten der Felder suchte der Kranich auch das Grubengelände auf. In den Wintermonaten mit Schneelagen sah man ihn auf der Grubensohle oder an einem Strohdieken am unmittelbaren Grubenrand. Hier fand er bei extremen Winterwetter einen gewissen Schutz und vielleicht ein geringes Nahrungsangebot vor. In Frage würden vor allem Mäuse kommen, die hier verstärkt auftraten. Demgegenüber sind die Felder bei Schneelage fast deckungslos und ohne Nahrung. Der Aktionsradius des Vogels betrug ca. 1 km. Nur einmal am 3. 1. 1985 wurde er ca. 4 km nordwestlich von seinem ständigen Aufenthaltsort entfernt festgestellt. Die letzte Beobachtung des Kranichs gelang am 15. 2. 1986. Durch den langanhaltenden Winter mit seinen Extremwerten ist es wahrscheinlich, daß er verhungerte oder im geschwächten Zustand einem Fuchs zum Opfer fiel.

Für ergänzende Beobachtungen möchte ich mich bei den Herren P. Hellriegel und A. Ryssel, für die kritische Durchsicht des Manuskripts bei Herrn U. Schwarz bedanken.

Günther Fritsch, Georg-Stöber-Straße 54, Weißenfels, 4850

Schmarotzerraubmöwe im Harz

Bei einem mehrtägigen Aufenthalt an der Rappbodetalsperre/Harz gelang mir am 4. 6. 1987 der Nachweis einer Schmarotzerraubmöwe (*Stercorarius parasiticus*).

Beim Ansitz gegenüber vom Rotenstein flog gegen 9.30 Uhr eine dunkle Möwe im eleganten Flug „stromauf“. Im Blickfeld des Asiola fielen sofort die mittleren spitzen Steuerfedern auf. Diese überragten die übrigen

Schwanzfedern um 8—10 cm und waren einzeln sichtbar. Die fliegende Möwe, etwas größer als eine Lachmöwe erscheinend, zeigte ein fast einfarbiges dunkelbraunes Gefieder, wobei die Unterseite ein Hauch heller erschien. Die erkannten Artmerkmale bestätigen im Literaturvergleich (BRUUN und SINGER, 1982; HEINZEL et al., 1983; MAKATSCH, 1966), daß es sich bei dem über mehrere Minuten beobachteten fliegenden Vogel um eine adulte Schmarotzerraubmöwe der dunklen Phase handelte. HAENSEL und KÖNIG (1981) weisen die Schmarotzerraubmöwe für das Harzvorland als seltenen Gast aus, nennen aber für den Harz keinen Nachweis.

Literatur

- Bruun, B., und A. Singer (1982): Der Kosmos-Vogelführer. (Deutsche Ausgabe bearb. von C. König). 5. Aufl. Stuttgart.
- Haensel, J., und H. König (1981): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Museum Heineanum **IX**, 4. Halberstadt.
- Heinzel, H., Fitter, R., und J. Parslow (1983): Pareys Vogelbuch. (Deutsche Ausgabe bearb. von G. Niethammer und H. E. Wolters). 4. Auflage. Hamburg und Berlin.
- Makatsch, W. (1966): Wir bestimmen die Vögel Europas. Radebeul.

Bruno Rohn, Block 032/4/41, Halle-Neustadt, 4090

Bienenfresser im Jahre 1638

Vom Bienenfresser (*Merops apiaster*) häufen sich seit 1965 die Nachweise aus dem mitteldeutschen Raum, was durch die Zunahme der Zahl der Beobachter bedingt sein kann, gleichzeitig aber auch die Frage nach dem Status der Art in früherer Zeit aufwirft. Aus dem vorigen Jahrhundert sind nur zwei Vorkommen auf dem Gebiet des heutigen Bezirks Halle belegt: „Vor einigen Jahren wurde einer in Thüringen in der Nähe von Nebra geschossen“ (BREHM, 1820). Und in den Jagdnotizen des Försters Carl Andreas Naumann in Kleinzerbst (Kr. Köthen) ist vermerkt: „... den 28. Mai 1852 4 Bienenfresser, wovon ich einen erlegte“ (BEICHE, 1985).

Bei der Suche nach Quellen zur Avifauna Sachsens-Anhalts erregte eine Nachricht über 2 fremde Vögel, „dergleichen allhier zu Lande nicht gesehen worden“, Aufmerksamkeit, von SPECHT (1938) neben anderen interessanten Jagdnotizen aus dem 17. Jahrhundert ausgewählt und veröffentlicht. Beschreibung: „am Halse gelb, schwarze längliche Schnäbel, schwarze Füße, bräunlich über dem Kopf, am Leibe meergrün, in der Größe eines Feldhuhns.“ Abgesehen von der zu groben Größenangabe, passen alle Merkmale eindeutig nur zum Bienenfresser. Erlegungsdatum: 4. August 1638 bei Plötzkau (Kr. Bernburg). Man kann den Schluß ziehen, daß gelegentliche Vorstöße dieser südeuropäischen Art in den mitteldeutschen Raum auch in früheren Jahrhunderten vorkamen und außergewöhnliche Ereignisse darstellten. Im gleichen Sinne zu verstehen ist eine Angabe des Pastors GOEZE (1794) aus Quedlinburg, der über den Bienenfresser schreibt: „... kommt sehr selten ins Thüringische, und hier in unseren Harz gar nicht“, wobei seinerzeit zu Thüringen ein Gebiet bis in die Gegend von Sangerhausen, Eisleben, Weißenfels gerechnet wurde.

Literatur

- Beiche, S. (1985): Die Schuß- und Fangliste des Försters Carl Andreas Naumann. Köthen.

- Brehm, C. L. (1820): Beiträge zur Vögelkunde, Bd. 1. Neustadt a. d. Orla.
 Goeze, J. A. E. (1794): Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere. Bd. 4. Leipzig.
 Specht, R. (1938): Aufzeichnungen in Fürst Christians II. von Anhalt-Bernburg Tagebüchern über besonderes Jagdwild und über Vogel- und Lachsfang (1622—1656). Ber. Naturw. Verein Zerbst für die Jahre 1933—1938.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, Halle, 4020

Berichtigung

- Apus 6, H. 4, S. 159, 4. Z. v. o.: Es muß richtig heißen:
 Bei einer Abschußquote von 50 Prozent und einem Winterverlust von 25 Prozent bleiben 4 500 (nach jagdlichen Schätzungen). Das sind 72 Vögel/10 km² (!).
 S. 159, 16. Z. v. o.: Es muß richtig heißen:
 Es waren also 1943 nur 7,2/10 km².
 S. 159, 22. Z. v. o.: Es muß richtig heißen:
 Bei gleicher Abrechnung ergeben sich 1 600 als Frühjahrsbestand, das sind immer noch fast 72 Vögel/10 km² wie 1938.
 S. 192: Die Ortsbezeichnung in der Bildlegende muß richtig heißen:
 Mittelbegebiet zwischen Hirschleekendamm und Aken.
 H. 5, S. 216: Die Überschrift muß richtig heißen:
 Der Schwarzmilan im Südostharz und in dessen Vorland.

Aus der Organisation

Anschriften der Mitglieder des Bezirksfachausschusses Ornithologie und Vogelschutz im Bezirk Halle

Vorsitzender: Dr. Klaus Liedel, Kleiststr. 1, Halle, 4020 (Tel. 2 86 42)

Avifauna-Obmann: Reinhard Gnielka, Huttenstr. 84, Halle, 4020

Wasservogel-Obmann:

Dipl.-Chem. Eckard Schwarze, Burgwallstr. 47, Roßlau, 4530 (Tel. 31 81)

Beringungs-Obmann:

Doz. Dr. sc. Arnd Stiefel, Str. der Solidarität 11, Halle, 4070

Dr. Rudolf Piechocki, Kreuzvorwerk 1b, Halle, 4050 (Tel. 2 79 72)

StR Reinhard Röchlitz, Mendelssohnstr. 39, Köthen, 4370 (Tel. 43 45)

Wolfgang Sauerbier, Am Wallgraben 34, Bad Frankenhausen, 4732 (Tel. 3 06)

Robert Schönbrodt, Veilchenweg 11, Halle, 4020 (Tel. 3 26 15)

Dr. Manfred Schönfeld, Gustav-Adolf-Str. 23a, Wittenberg Lutherstadt, 4600 (Tel. 8 17 25)

Wolfgang Ufer, Block 033/II/42, Halle-Neustadt, 4090 (Tel. 65 07 55)

Dr. Jochen Zaumseil, Buchholzstr. 19, Naumburg, 4800 (Tel. 61 78)

Dr. Uwe Zupke, Heideweg 1a (Fach 67-491), Wittenberg Lutherstadt, 4600

Anschriften der Fachgruppenleiter des Bezirkes Halle (Stand: Juni 1988)

- FG Aken: Manfred Feldmann, Komturstr. 11, Aken, 4372 (Tel. 24 97)
- FG Aschersleben: Lutz Plobner, Neue Str. 2, Aschersleben, 4320
- FG Bad Frankenhausen: Wolfgang Sauerbier, Am Wallgraben 34,
Bad Frankenhausen, 4732 (Tel. 3 06)
- FG Bernburg: Siegfried Walter, Kustrenaer Str. 95, Bernburg, 4350
- FG Bitterfeld: Arno Kuhlig, Fritz-Weineck-Str. 14, Bitterfeld, 4400
- FG Dessau: Roland Schmidt, Lindenstr. 131, Dessau, 4502
- FG Eisleben: Martin Büchner, Neue Siedlung 3, Wolferode, 4251
- FG Halle: Reinhard Gnielka, Huttenstr. 84, Halle, 4020
- FG Halle-Neustadt: Erich Koch, Block 653/Haus 1, Halle-Neustadt, 4090
- FG Hettstedt: Dieter Keil, Friedensallee 67e, Mansfeld, 4274
- FG Hohenmölsen: Eberhard Grünzig, Wilhelm-Pieck-Str. 32,
Hohenmölsen, 4860
- FG Köthen: StR Reinhard Rochlitzer, Mendelssohnstr. 39, Köthen, 4370
(Tel. 43 45)
- FG Merseburg: Siegfried Meißner, Gutenbergstr. 17, Merseburg, 4200
- FG Mücheln: Willy Kuckenburg, Am Anger 24, Mücheln, 4207
- FG Naumburg: Georg Girbig, Str. der Völkerfreundschaft 17, Naumburg,
4800
- FG Nebra: Andreas Demuth, Bahnhofstr. 17, Braunsbedra, 4205
- FG Quedlinburg: Wolfgang Hohlfeld, Breite Str. 9, Quedlinburg, 4300
(Tel. 23 17)
- FG Saalkreis: Joachim Schmiedel, S.-M.-Kirow-Str. 53/3, Halle, 4070
- FG Sangerhausen: Siegfried Krause, Georg-Schumann-Str. 2,
Sangerhausen, 4700
- FG Siptenfelde: Harald Bock, Straßberger Str. 19, Siptenfelde, 4301
- FG Weißenfels: Karl Kieseewetter, Am Kämmereihölzchen 3,
Weißenfels, 4850
- FG Wittenberg: Dr. Uwe Zuppke, Heideweg 1a (Fach 67-491),
Wittenberg Lutherstadt, 4600
- FG Zeitz: Rolf Hausch, Mittelstr. 31, Tröglitz, 4908

Inhalt

	Seite
Gerd-Jürgen Zörner, Brutzeitfeststellungen 1986 in der nordwestlichen Altmark	241
Reinhard Gnielka, Die Brutvögel der Autobahengehölze in der Ackerlandschaft bei Halle	244
Wolf-Dietrich Hoebel, Die Brutvögel ausgewählter Landschaftselemente im nordwestlichen Saalkreis	249
Sigmar Krause, Die Brutvögel eines Haldengehölzes bei Halle	256
Volker Vopel, Der Brutvogelbestand auf dem Nordfriedhof Halle	257
Reinhard Gnielka, Verwilderte Haustauben als Felsbrüter im Saalkreis	258
Helmut Stein, Angaben zur Brutbiologie des Sumpfrohrsängers nach Nestfunden aus den Bezirken Halle und Magdeburg	259
Rolf Weißgerber, Bruten der Gebirgssstelze im Süzipfel des Bezirkes Halle	269
Reinhard Gnielka, Der Bestand des Ortolans im Bezirk Halle	273
Kleine Mitteilungen	
L. Müller, Sommerbeobachtung eines Sterntauchers im Saalkreis. — R. Weißgerber, Zur Siedlungsdichte des Haubentauchers. — K. u. M. Jentzsch, Wanderfalke in Halle-Neustadt. — R. Ortlieb, Brutzeitbeobachtungen eines Rotfußfalken im Kreis Eisleben. — G.-J. Zörner, Zum Kranichdurchzug über der Ohre-Elbe-Aue und der Magdeburger Börde. — G. Fritsch, Erfolgreiche Überwinterung eines verletzten Kranichs. — B. Rohn, Schmarotzer-raubmöwe im Harz. — R. Gnielka, Bienenfresser im Jahre 1938	280
Berichtigung	286
Aus der Organisation	
Anschriften der Mitglieder des BFA	286
Anschriften der Fachgruppenleiter des Bezirkes Halle	287
Titelbild: Kernbeißer (<i>Coccothraustes coccothraustes</i>), 24. 5. 1981, ♂ am Nest, Preußlitzer Busch, Kr. Bernburg; Nest ca. 2,7 m hoch in Holunder (Foto: S. Walter, Bernburg)	
Rücktitelbild: Sperbergrasmücke (<i>Sylvia nisoria</i>), 14. 6. 1985, ♂ am Nest, ehemalige Kaliabraumhalde bei Preußlitz, Kr. Bernburg; Nest 0,5 m hoch zwischen Schneebeere und Bocksdom (Gelegefund am 30. 5. — 5 bebrütete Eier) (Foto: S. Walter, Bernburg)	
III. Umschlagseite — oben: Grauschnäpper (<i>Muscicapa striata</i>) mit flüggen Jungen, 25. 6. 1984, Preußlitzer Busch, Kr. Bernburg; Nest 1,4 m hoch im Stammausschlag einer Pappel	
III. Umschlagseite — unten: Feldschwirl (<i>Locustella naevia</i>) am Nest mit fast flüggen Jungen, 21. 6. 1984, Hörsinger Forst, Kr. Haldensleben; Nest in ca. 3jähriger Fichtenaufforstung (Fotos: S. Walter, Bernburg)	

